

März
1938

3



Alte und neue Zeit in China

DER MENSCHENSTERN

Deutsche Dichter — Deutsche Seher

Frühlingsgruß an das Vaterland

Von

Max v. Schenkendorf (1814)

Wie mir deine Freuden winken
Nach der Knechtschaft, nach dem Streit!
Vaterland, ich muß versinken
Hier in deiner Herrlichkeit.
Wo die hohen Eichen sausen,
Himmelan das Haupt gewandt,
Wo die starken Ströme brausen,
Alles das ist deutsches Land.

Alles ist in Grün gekleidet,
Alles strahlt im jungen Licht,
Anger, wo die Herde weidet,
Hügel, wo man Trauben bricht;
Vaterland, in tausend Jahren
Kam dir solch ein Frühling kaum,
Was die hohen Väter waren,
Heißet nimmermehr ein Traum.

Ihr in Schlössern, ihr in Städten,
Welche schmücken unser Land,
Adelsmann, der auf den Beeten
Deutsche Frucht in Garben band,
Traute, deutsche Brüder höret
Meine Worte, alt und neu:
Nimmer wird das Reich zerstört,
Wenn ihr einig seid und treu!

Oesterreichs Gruß an die deutschen Brüder

Von

Anastasio Grün (1848)

Den jugendlichen Begleitern der nach Frank-
furt abgeordneten Oesterreicher herzlich gewidmet
von ihren Reisegenossen.

Schmettre, du Berge von Oesterreich,
Heil von der Donau zum Rhein!
Juble, du kommst aus Morgenrot,
Ziehst in Morgenrot ein!

Schwing dich, Adler von Oesterreich,
Ledig von fesselndem Band,
Trage die Grüße vom Donaubord
Allem germanischen and!

Jauchze, du Herze von Oesterreich,
Jauchze mit freudigem Schrei,
Heil dir, mein deutsches Vaterland,
Einig und mächtig und frei!

Brüder, wir Boten von Oesterreich
Grüßen euch traulich mit Sang.
Schlagt ihr mit freudigem Handschlag ein,
Hat es den rechten Klang!

Berlin dankt dem Führer bei seiner Rückkehr aus Wien



Dem Schöpfer Großdeutschlands als Dank Dein „Ja“

Betriebsfeier am 31. Januar 1938

A. Kremser

Anläßlich des fünfjährigen Bestehens des nationalsozialistischen Reiches fand am Montag, dem 31. Januar 1938, eine Feierstunde im Rahmen eines Betriebsappells statt, die unter dem Motto stand:

„Wir stehen zu Deutschland und seinem Führer
Adolf Hitler!“

Vom Rundfunkraum in Kassel wurde diese Feier auf die Werke Kassel, Rothenditmold und Mittelfeld und erstmalig — durch Benutzung einer besonderen Fernsprechleitung — auch auf das Lohwerk übertragen, so daß alle Henschelaner an den Lautsprechern zu dieser Feierstunde versammelt waren.

Im Anschluß an die Frühstückspause kündeten die Sirenen den Beginn der Feier an, die mit dem Marsch „Flieg, deutsche Fahne, flieg“ eingeleitet wurde.

Der Betriebsobmann, Pg. Müller, meldete die gesamte Gefolgschaft dem stellvertretenden Betriebsführer, Direktor Dr. Hinz, und leitete nach seiner Begrüßung über zu den Worten des Kreisobmannes, Pg. Platte, der folgendes ausführte:

In ganz Deutschland, in allen Betrieben werden heute Betriebsappelle abgehalten, die unter der Parole stehen: „Wir stehen zu Deutschland und seinem Führer Adolf Hitler!“

Sehr eingehend erläuterte er dann die Zeit vor der Machtübernahme und ging dann zum 30. Januar 1933 über. Da erinnerte Pg. Platte die Arbeitskameraden daran, wie damals allen zu Mute war: Wird Adolf Hitler Volkskanzler, wird er die Geschichte des deutschen Volkes retten können, oder wird es einen Bürgerkrieg ohne Ende geben? — Dann kam die entscheidende Stunde. Adolf Hitler war Kanzler des deutschen Volkes geworden, und nun jubelte ihm das Volk zu. Er rief es zu einer großen Vertrauensfrage auf, und das deutsche Volk verstand seinen Ruf und folgte ihm. Der Glaube des Führers wurde zum Glauben des deutschen Volkes. Seine Lehre wurde verstanden, und er lehrte uns, etwas Neues zu begreifen. Alle Gegensätze wurden beseitigt. An Stelle von Klassenkampf trat der Grundsatz der Gemeinschaft, in den Betrieben die Kameradschaft und Betriebsgemeinschaft. Den Begriff Arbeitgeber und Arbeitnehmer kennen wir im nationalsozialistischen Deutschland nicht mehr, sondern wir kennen nur nationalsozialistische Betriebsführer und Gefolgschaftsmitglieder. Der Betriebsführer sieht eine seiner vornehmsten Aufgaben darin, ganz besonders für das Wohl seiner Gefolgschaftsmitglieder zu sorgen, denn nur eine an Leib und Seele gesunde Gefolgschaft seines Betriebes vermag ganze Arbeit zu leisten. So sehen wir heute überall die Errichtung von schönen, hellen Arbeitsräumen,

KdF-Erholungseinrichtungen usw. Es ist schon etwas Besonderes, wenn man überall den Gleichschritt feststellt und ferner sieht, wie gearbeitet wird.

Aber auch die ganze nationalsozialistische Erziehung ist eine andere geworden. Schon unsere Jugend geht durch eine ganz andere Schule wie wir — Jungvolk, Hitlerjugend, dann die Erziehungsgrundlagen für die deutsche Jugend, der Reichsarbeitsdienst, die Verbundenheit mit dem deutschen Boden. Darüber hinaus die Schule, wo Gehorsam und Disziplin gelehrt wird — die Schule der Wehrmacht. Menschen, die durch diese Erziehungsstätten gegangen sind, sind äußerlich und innerlich ausgerichtet und können den Kampf des Lebens aufnehmen. Sie werden nicht durch Alltagsstürme und Alltagsorgen zerschmettert, sondern werden sich behaupten können.

„Deshalb, meine lieben Henschelaner“, so sagte Pg. Platte, „müßt Ihr Eure persönlichen Sorgen meistern und darüber hinaus noch für Volk und Bewegung arbeiten.“

So sehen wir auch bei der Deutschen Arbeitsfront verschiedene Kampfabschnitte, die uns weiter vorwärtsbringen. Einmal der Berufswettkampf der deutschen Jugend — Führung von HJ. und DAF., dann Leistungswettkampf der Betriebe. Die Betriebe wetteifern gegenseitig in ihren wirtschaftlichen und sozialen Leistungen. Dann der Berufswettkampf aller Schaffenden. Jeder Deutsche ist verpflichtet, sich in seinem eigensten Interesse weiterzubilden, denn je höher er in der Entwicklung seiner Arbeitskraft steht, um so mehr vermag er an seinem Arbeitsplatz zu leisten. Je mehr er an seinem Arbeitsplatz leistet, um so größer wird die Leistung des Betriebes sein, und je größer die Leistung, um so größer wird auch der Verdienst sein. Somit wird sich durch die Arbeitsleistung eines jeden einzelnen Menschen auch seine Lebenslage dementsprechend verbessern.

Zum Schluß wies Pg. Platte besonders auf die einzelnen Organisationen der Partei hin. Hier stellte er ganz besonders die Deutsche Arbeitsfront als Kampforganisation heraus, ebenso die NSV. als Opferorganisation des deutschen Volkes, wo alle Deutschen sich zu einer Familie zusammenfinden müßten. Genau wie in einer Familie müßte der Stärkere für den Schwächeren eintreten, so seien die Aufgaben der NSV. zu sehen. Die Richtigkeit unserer fünfjährigen Arbeit, vor allen Dingen die der Politik des Führers, sei durch den ungeheuren Erfolg gekrönt und gäbe uns allen Veranlassung, mit begeistertem Herzen in diesem Sinne weiterzuarbeiten und damit dem Führer den besten Dank abzustatten. Hierbei wollten wir alle dem einen Wunsche Ausdruck geben: „Herrgott erhalte uns unseren Führer und segne weiter sein Werk und seine Arbeit!“

Nach der Rede des Kreisobmannes, Pg. Platte, erklang die Hitlerhymne „Gott erhalte unseren Führer“ von Leopold von Schenkendorf, gesungen von Marcel Wittrisch, auf Schallplatte.

Im Anschluß daran hielt der stellvertretende Betriebsführer, Direktor Dr. Hinz, folgende Ansprache an die Gefolgschaft:

„Arbeitskameraden der Kasseler Werke
und vom Lohwerk!

Der 30. Januar 1933, der Tag der Machtübernahme durch den Führer, steht unauslöschbar für alle Zeiten eingeschrieben in das Buch der Geschichte unseres Volkes.

Fünf Jahre liegen seit diesem Tage zurück. Eine kurze Spanne nur, wenn man an den Schicksalsweg eines ganzen Volkes denkt, aber ein Zeitraum, in dem das Geschehen sich in unserem Vaterland von Grund auf geändert hat.

Wenn wir zurückschauen auf die Jahre vor dem Umbruch, die Jahre der Ohnmacht und des völligen wirtschaftlichen Verfalls, und dem gegenüberstellen, wie es heute in Deutschland aussieht, so erscheint es uns fast unfassbar, daß in einem so kurzen Zeitraum eine solche Leistung vollbracht werden konnte.

Viele von Euch, Arbeitskameraden, haben vor 1933 am eigenen Leibe verspüren müssen, wie bitter es ist, arbeiten zu wollen und keine Möglichkeit irgendeiner nutzbringenden Beschäftigung zu finden. Viele von Euch wissen noch, wie es damals war, als auch in unseren Werken die Produktion von Monat zu Monat zwangsläufig weiter eingeschränkt werden mußte, die Hallen leerer und leerer wurden und die Zahl derer, die auch wir von ihrem Arbeitsplatz entlassen mußten, immer größer und größer wurde und draußen die Zahl der Arbeitslosen von Tag zu Tag erschütternd anstieg.

Das wirtschaftliche Elend war es aber nicht allein, das uns in diesen Jahren niederdrückte. Es war vor allem das Gefühl der Hoffnungslosigkeit und die in unserem Volke immer größer werdende Sorge, ob es denn überhaupt noch möglich sei, unserer politischen, völkischen und wirtschaftlichen Not einmal wieder Herr zu werden. Glaubten nicht sogar damals viele, wir seien vom Schicksal gezeichnet und dem Untergange verfallen?

Das Schicksal hat es anders gewollt! Männer machen die Geschichte! Die Wahrheit dieses Wortes haben wir in diesen Jahren seit der Machtübernahme wohl wie kaum ein Volk jemals erfahren. Der Führer hat den Glauben an die Zukunft seines Volkes und den Mut, für diese Zukunft zu kämpfen, nie verloren. Und doch hätte auch er — wie er es uns oft genug gesagt hat — nichts Grundlegendes schaffen können, wenn seine Arbeit nicht getragen gewesen wäre von dem Vertrauen und dem festen Willen eines ganzen Volkes, alle Kräfte für das Aufbauwerk einzusetzen. Und freudig wollen wir bekennen, daß

wir stolz darauf sind, daß der Führer einmal gesagt hat, daß er aus diesem Vertrauen des Volkes immer wieder neue Kraft für seine schwere Arbeit schöpfe. So stehen Vertrauen zu dem Manne, der das Steuer des Staates mit fester Hand lenkt, auf der einen Seite und Glaube des Führers an sein Volk auf der anderen Seite in notwendiger Wechselwirkung. Beides vereint, ergibt die Kraft, die notwendig war, um ein Volk, das so schwer darniederlag wie das unsrige, aus seinem Elend herauszureißen.

Wir denken heute besonders an zwei gewaltige Aufgaben, die der Führer im Jahre 1933 übernahm.

Die eine war die Wiedererlangung der Wehrhoheit. Ohne sie konnte das deutsche Volk die Fesseln des Versailler Diktates nicht abschütteln. Mit Stolz und Bewunderung haben wir gesehen, daß dieses große Ziel erreicht worden ist. Eine starke Wehrmacht, die zurückgreifen kann auf eine intakte Wehrwirtschaft, schützt unsere Grenzen und bietet die beste Gewähr für die Erhaltung des Friedens, den der Führer und das ganze deutsche Volk sehnlichst wünschen, um friedlicher Arbeit nachgehen zu können.

Die zweite Aufgabe, die alsbald in Angriff genommen wurde, war die Sicherung des wirtschaftlichen Lebens unseres Volkes.

Der erste Vierjahresplan hatte das Ziel, das Millionenheer der Arbeitslosen wieder in den Produktionsprozeß zu bringen. Es ist restlos erreicht, ja sogar aus einem Überangebot von Arbeitskräften ist in vielen Zweigen der deutschen Wirtschaft heute bereits ein ausgesprochener Menschenmangel geworden, und die Sicherstellung des Nachwuchses an gut ausgebildeten Fachleuten ist zu einem Problem geworden, mit dem sich die maßgebenden Stellen ernstlich zu befassen haben.

Der zweite Vierjahresplan, in dem wir jetzt mitten in der Arbeit stehen, wuchs aus den Aufgaben des ersten Planes. Der Mangel an natürlichen Rohstoffen im deutschen Wirtschaftsraum zwingt uns dazu, entweder den Verbrauch einzuschränken und damit den Lebensstandard des deutschen Volkes herabzusetzen, was Drosselung der Wirtschaft und neue Arbeitslosigkeit zur Folge hätte, oder auf lange Sicht Vorsorge zu treffen. Das geschieht durch rationelle Ausnutzung der vorhandenen Produktionsmittel, Ersetzung der bei uns nicht vorhandenen Rohstoffe in großem Umfange durch neue inländische Werkstoffe und möglichste Steigerung des Exportes. Der Gedanke, daß jeder einzelne von Euch, meine Arbeitskameraden, an seinem Platze in unserem Hause daran mithilft, soll Euch an diesem Tage berechtigt stolz machen. Wir alle wissen, daß diese Aufgaben heute im Mittelpunkt des staatlichen Interesses stehen, weil von ihrer Lösung das Schicksal unseres Volkes weitgehend abhängt. Wir alle wissen, daß diese Aufgaben von jedem einzelnen persönliche Opfer verlangen. Der Führer ist aber davon überzeugt,

daß das Ziel erreicht werden wird, und das ganze deutsche Volk teilt diese Überzeugung mit ihm.

Wenn heute in den deutschen Betrieben eine Feierstunde stattfindet, so soll sie zunächst der Rückschau auf die gewaltigen Leistungen der ersten fünf Jahre nationalsozialistischer Staatsführung gewidmet sein. Zugleich soll sie uns aber auch mahnen, daß wir keinen Anlaß haben, auf Grund des Erreichten die Hände müßig in den Schoß zu legen. Die Erfolge der letzten Jahre sollen uns ein Ansporn sein, nun erst recht alle Kraft für die Sicherung der Zukunft unseres Volkes einzusetzen. Wir alle wollen dem Führer mithelfen an dem Wiederaufbau unseres Vaterlandes, jeder an seinem Platze.

Wenn wir dieses feste Gelöbnis der Treue zu unserem Volk und seinem Führer aus dieser Stunde in unsere tägliche Arbeit mitnehmen, dann können wir mit Grund dankbar und stolz auf die großen Leistungen der vergangenen Jahre zurückblicken und zugleich auf eine glückliche Zukunft unseres Vaterlandes hoffen.

So grüßen wir voller Stolz unseren Führer mit einem dreifachen Sieg-Heil!"

So klang die erhebende Feierstunde aus mit dem Deutschland- und Horst-Wessel-Lied, und unter den Klängen des „Badenweiler Marsches“ kehrten alle Gefolgschaftsmitglieder an ihre Arbeitsplätze zurück.

Großdeutschland!

Österreich ist frei! Der Führer stattete damit dem deutschen Volk die größte Vollzugsmeldung seines Lebens ab. Er verkündete den Eintritt seiner Heimat in das Deutsche Reich.

Noch wirken in uns die gewaltigen Ereignisse jener Tage und Stunden, da des Führers Glaube und unbesiegbarer Wille das Großdeutsche Reich schuf. Noch klingen in uns die brandende Begeisterung der Jugend und die brausenden Heil-Rufe, die dem Führer auf seinem Wege durch das befreite Österreich entgegenfluteten.

Nicht als Unterdrücker zog Adolf Hitler in seine Heimat ein. Aus übervollem, reich beschenktem Herzen feierte in ihm das österreichische Volk seinen Retter und Befreier.

Österreich ist eingegangen in das ewige Reich aller Deutschen. Am 10. April werden unsere deutsch-österreichischen Brüder und Schwestern ein herrliches Bekenntnis zur deutschen Volksgemeinschaft ablegen. Sie werden an diesem schicksalhaften Tage nicht allein stehen, an diesem Tage, der die Erfüllung einer von Generation zu Generation weitergetragenen Sehnsucht bringen wird. Die Vorsehung wies Adolf Hitler die Erfüllung dieser Sehnsucht zu. Den Dank wird die deutsche Nation dem Führer durch ein einstimmiges Ja! bekunden.

Denn das Wunderbare ist Wahrheit geworden: Ein Volk! — Ein Reich! — Ein Führer!

Das ganze Deutsche Reich — Eine Volksgemeinschaft!

Bestätige auch Du es am 10. April!

Dein „Ja“ dem Führer!

Ton- und Ziegelwerke Möncheberg

Direktor Otto Krahl

Die Ton- und Ziegelwerke Möncheberg, G.m.b.H. verdanken ihr Entstehen — ebenso wie die Braunkohlenwerke Möncheberg — dem Bildhauer Werner Henschel, der im Jahre 1822 das Ziegelwerk Möncheberg errichtete, aus dem später die A.G. Möncheberger Gewerkschaft zu Kassel hervorging.

Im Jahre 1827 waren Inhaber des Werkes: Bildhauer Werner Henschel, Oberbergtrat Carl Anton Henschel, für den später Fabrikant Carl Alexander Henschel eintrat, Pulverfabrikant Ernst Koch und Baumeister Johannes Wolf.

Das Werk befaßte sich zunächst nur mit der Herstellung von Lehm- und Ziegelsteinen, die im offenen Feldbrand bzw. im offenen altdeutschen Ofen gebrannt wurden. Diese Brennart war aber sehr kostspielig, da sie ungewöhnlich große Kohlenmengen erforderte. Es bedeutete deshalb einen großen Fortschritt, als im Jahre 1827 Oberbergtrat Henschel den sogenannten Kasseler Flammofen erfand und ihn zuerst auf dem Werke erbaute. Dieser Ofen brachte gegenüber der seitherigen Brennweise ganz erhebliche Vorteile, die in der Hauptsache in großer Kohlenersparnis und in der Herstellung gut durchgebrannter sauberer Erzeugnisse bestanden. Infolgedessen fand dieser Ofen große Verbreitung über ganz Deutschland und blieb über ein Halbjahrhundert führend. Von 1847 bis 1885 war das Werk im Besitz von Dr. Philipp Schwarzenberg, Kassel, der es erheblich erweiterte und ausbaute; 1849/50 wurde die Porzellanfabrikation und auch die Herstellung von Schamotte aufgenommen.

Nach dem Tode von Dr. Schwarzenberg (1885) übernahm Hermann Harms das Werk, der dann 1889 die A.G. Möncheberger Gewerkschaft mit einem Grundkapital von M 400 000. — gründete.

1895 übernahmen die Inhaber der Bauunternehmung von Kintzel und Lauser die Aktienmehrheit. Unter Leitung des Herrn Hugo von Kintzel wurde das Werk umgebaut und modernisiert. Die Werksanlagen wurden mit 40 km Hängebahnen ausgerüstet und die Fabrikation in der Hauptsache auf Schamotte umgestellt. Im Jahre 1907 wurde dann noch die Herstellung von Silikamaterial aufgenommen. 1925 ging das gesamte Aktienkapital in den Besitz des Didier Konzerns, Berlin, über, der im Jahre 1930 den gesamten Betrieb einstellte und die Schamottfabrik niederlegte.

Im Jahre 1935 erwarb dann die Henschel & Sohn AG die Werksanlagen nebst Grundbesitz; der Betrieb wurde unter der Firma

Ton- und Ziegelwerke Möncheberg, G. m. b. H., Kassel,

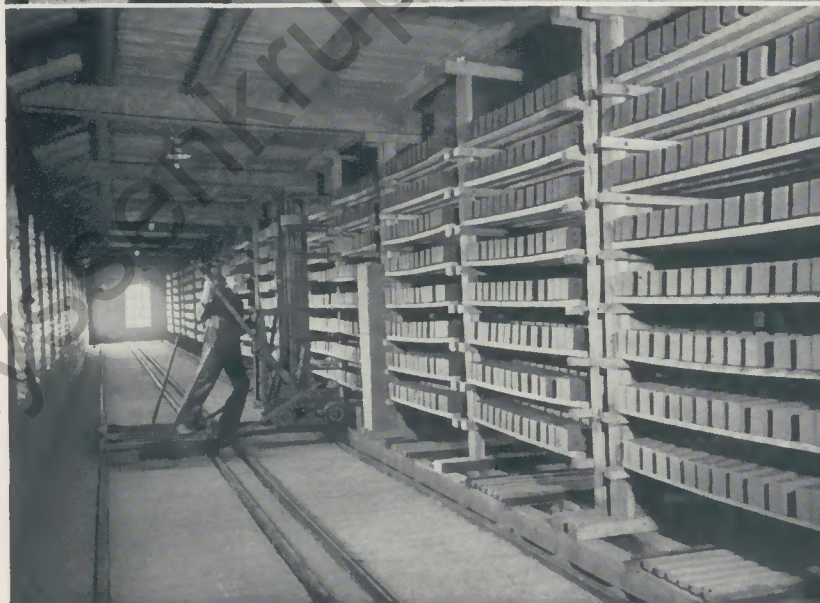
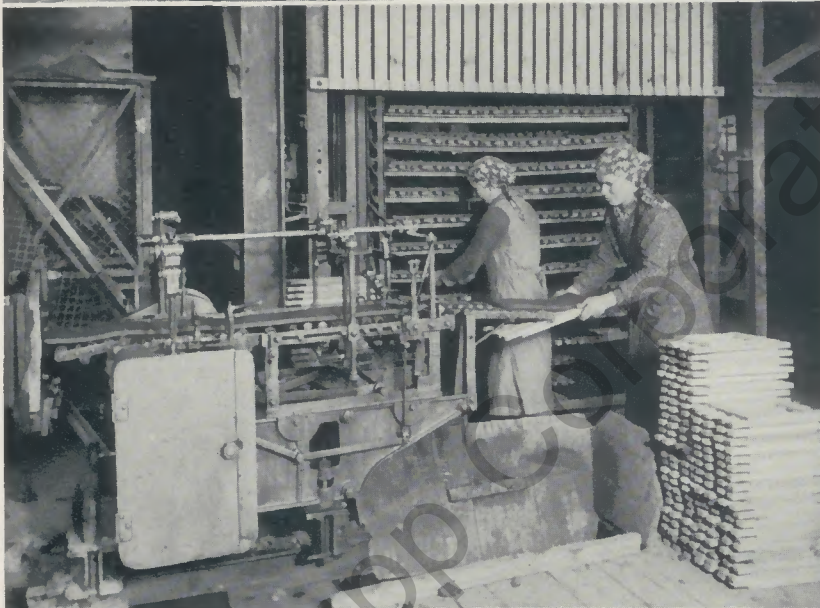
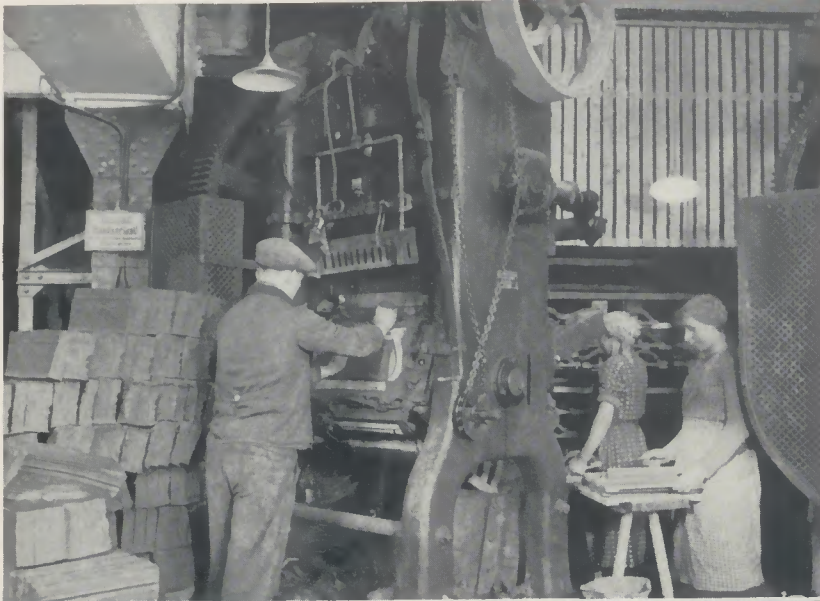
mit einem Gesellschafts-Kapital von RM 300 000. — aufgenommen.

Zunächst wurden in der veralteten und durch die Stilllegung reichlich verwahrlosten Anlage Mauersteine und Dachziegel hergestellt, gleichzeitig aber auch ein neues Fabrikationsprogramm und die Planung für eine umfassende Modernisierung des Werkes aufgestellt und durchgeführt. Zur Erreichung einer besseren Wirtschaftlichkeit des Werkes ist die Herstellung von Buntklinkern aufgenommen worden. Weiter werden wie bisher Dachziegel aller Art, Drainagerohre, Kabelabdecksteine, Mauer-, Decken- und Hohlsteine u. a. m. fabriziert.

Nach Abbruch einer Anzahl überflüssiger und nicht mehr verwendungsfähiger Gebäude — darunter auch ein veralteter Ofen — sind folgende Neuanlagen errichtet worden:



Die Werksanlagen mit Stapelplatz
(von Osten gesehen)



Aufbereitungsgebäude mit Beschicker, Kollergang, Feinwalzwerk, Tonschneider und Schrägtransporteur;

Maukanlage mit Transportbändern für Tonzufuhr und Abtransport;

Formgebungsraum mit Klinkeranlage, Batzen-, Vakuum- und Revolverpressen zur Dachsteinfabrikation sowie automatische Transportanlagen;

Formgebungsraum für Mauersteinherstellung mit Beschicker, Kollergang und Presse;

Kettenbahnanlage zur Tonzuführung;

neuzeitliche Engobieranlage zur Färbung und Trocknung der eng. Ziegel;

Ausbau der über den Ofen liegenden beiden Etagen mit neuen Trockengerüsten für Automatik;

Ausrüstung der Ofen mit neuzeitlichen Schüranlagen zur Erreichung besseren Feuerfortschrittes und einwandfreier Brennergebnisse.

Für die Gefolgschaft sind freundliche Aufenthaltsräume mit Radioanlagen, Umkleide-, Bade- und Waschräumen geschaffen worden.

Alle Räume sind mit Zentralheizung versehen, wodurch ununterbrochene ganzjährige Betriebsfortführung gesichert ist. Gleichzeitig wurde der Lehm- und Tontagebau neu aufgewältigt und ein neuer Dolberg-Bagger für Abraum, Lehm- und Tongewinnung in Betrieb genommen.

In den ersten Jahren waren große Schwierigkeiten zu überwinden, da fast nur ungelernte Arbeiter zur Verfügung standen, während andererseits die alten Maschinen

Oben: Formgebungsraum
Revolverpresse für Falzziegel

Mitte: Formgebungsraum
Biberschwanzpresse und Hubgerüst

Unten: Trockengerüste
Ofen I für Klinker mit mechanischer Beschickung

Erzeugnisse lieferten, die nicht immer einwandfrei und konkurrenzfähig waren; auch die Durchführung der Abbrucharbeiten und der Neu- und Umbauten erschwerte die Fabrikation. Im Juli/August 1936 konnten die Neuanlagen im wesentlichen in Betrieb gesetzt und damit die Fabrikation in vollem Umfang aufgenommen werden.

Die so geschaffenen Neuanlagen leisten in normaler Arbeitszeit je Jahr:

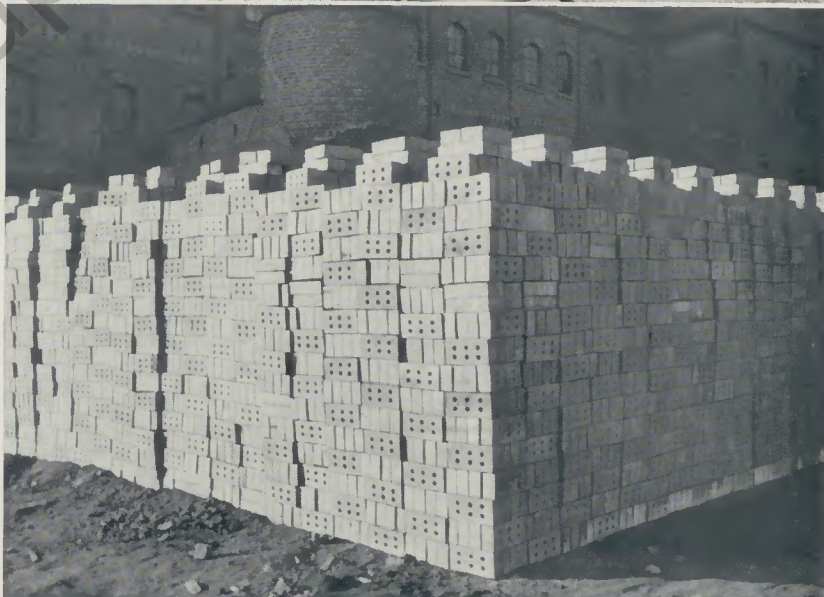
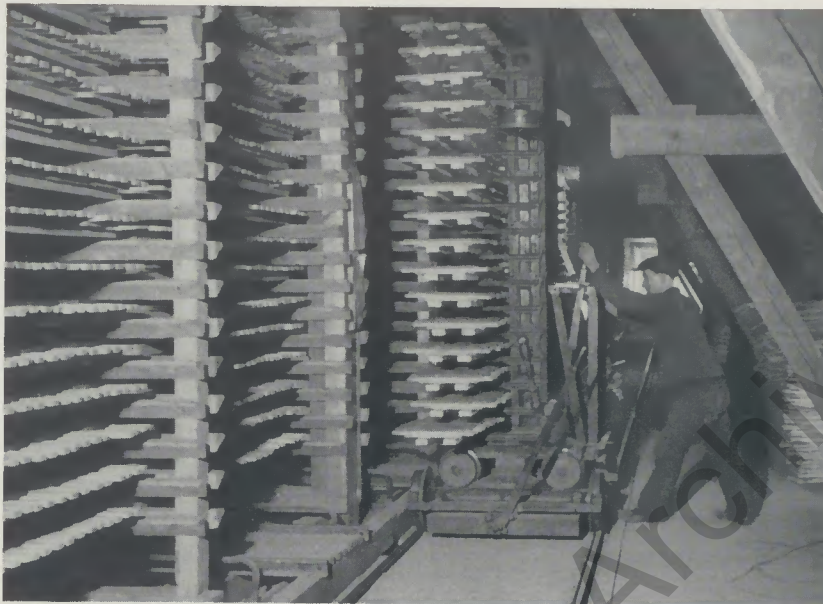
- rund 3 Millionen Klinker,
- rund 3 Millionen Falzziegeln,
- Pfannen u. a. m.,
- rund 5 Millionen Bibern und
- rund 6 Millionen Mauer-, Decken- und Hohlsteine,

wobei durch entsprechende Vermehrung der Trockengerüste ohne weiteres eine 100prozentige Steigerung der Klinkerherstellung erreicht werden kann. Außerdem ist durch doppelschichtigen Betrieb und Schaffung weiterer Trocknungseinrichtungen (künstliche Trocknungsanlage) glatt eine Verdoppelung der Erzeugung zu erzielen.

Die Rohstoffbasis ist bei dem jetzigen Fabrikationsumfang für mehr als 100 Jahre gesichert.

Inzwischen sind schon eine Anzahl größerer Bauvorhaben, darunter Kasernen, Siedlungen und anderes mehr mit unseren Dachziegeln eingedeckt und auch große Industriebauten mit unseren Buntklinkern ausgeführt worden.

In die jetzt beginnende Bauzeit tritt das Werk erstmalig mit ausreichenden, im Winterhalbjahr erstellten Vorräten, so daß auch größeren Anforderungen bzw. Abrufen prompt entsprochen werden kann.



Oben: Trockengerüste
Ofen IV für Biberschwanzziegel mit
mechanischer Beschickung

Mitte: Klinker-Einsatz Ofen I

Unten: Buntklinkerstapel

Die Gemeinschaftsverpflegung in der Werkskantine



Werkaufr. (3) H. & S.

In der Tagespresse ist des öfteren von Mittagessen in den Betrieben berichtet worden. Das Reichsamt für Schönöheit der Arbeit der DAF. hat eine Aktion eingeleitet:

„Warmes Essen im Betrieb.“

Mit anderen Worten, weniger Stullen, mehr warmes Essen! Das ist richtig. Wenn man einen Arzt fragt, wie er über das warme Mittagessen im Betrieb denkt, so wird er die Antwort geben: „daß eine warme Mahlzeit zur rechten Zeit für die Gesundheit besser sei als das Butterbrot.“ — Der menschliche Körper ist von Natur so eingerichtet, daß er nach etwa vier Stunden neuer Nahrung bedarf, um den Organismus schaffenskräftig zu erhalten. Die warme Mittagsmahlzeit fördert die Gesundheit, sie hebt die Leistungsfähigkeit und nützt dem allgemeinen Wohlbefinden.

Nicht überall wird die Möglichkeit gegeben sein, Werksküchen einzurichten. Große Teile aller Werkstätigen werden also bei der Stullenverpflegung bleiben müssen, und an Stelle der warmen Mittagsmahlzeit tritt das warme Abendbrot.

Werksküchen, Kantinen und Kasinos hat es bisher schon gegeben. In welchem Umfange werden die Einrichtungen von der Gefolgschaft in Anspruch genommen? Aus der Unterhaltung mit Leitern von Werksküchen ergab sich, daß die Beteiligung am gemeinsamen Mittagessen unterschiedlich ist und nicht immer befriedigt. Dabei darf nicht übersehen werden, daß wohl alle Betriebe die warme Mittagsmahlzeit zu einem Preise ausgeben, der von allen Gefolgschaftsmitgliedern bezahlt werden kann. Es werden hier eine ganze Reihe von Gründen angeführt, z. B. ist sicher einer der wichtigsten Gründe „die Gewohnheit“. Andere sagen: „Mutter kocht am Abend warm, und das ist doch noch billiger.“ Anderen wieder ist der Weg zur Kantine zu weit.

An erster Stelle steht natürlich der Preis. Selbstverständlich muß dieser so gestellt sein, daß er von allen Gefolgschaftsmitgliedern bezahlt werden kann. Das geht nicht ohne Zuschüsse des Betriebes. Die Speisesäle würden sicherlich leer bleiben, wenn man z. B. für das Essen 1 RM und darüber hinaus von den Arbeitskameraden verlangen würde. Diese Einrichtung erfüllte bestimmt nicht ihren Zweck, denn eine Werkskantine muß so gestaltet sein, daß sie allen Beschäftigten gleichen Nutzen verspricht. Ein fortschrittlicher Betrieb wird sehr gern einen laufenden Zuschuß leisten, weil diese Sozialeinrichtung der Gesamtheit des Betriebes zugute kommt.

In Großbetrieben läßt sich ein gewisser Weg zur Kantine nicht vermeiden, dennoch wird allgemein eine Mittagspause von einer halben Stunde als ausreichend angesehen. Der vielfache Wunsch, das Essen möge in jeder Werkstatt zur Ausgabe gelangen, kann nicht verwirklicht werden. Die Einnahme der warmen Mittagsmahlzeit muß in Räumen erfolgen, die hygienisch in jeder Beziehung einwandfrei und mit der Zentralküche verbunden sind.

Seit nahezu zwei Jahren besteht im Werk Mittelfeld eine Gemeinschaftsverpflegung. — Ein Neubau mit moderner Küche, Lager, Vorrats- und Kühlräumen in Verbindung mit einem Großspeiseraum für 300 Personen, einem kleineren Speiseraum für 120 Personen und einem Gästeraum für Werkbesucher, steht zur Verfügung. Von Anfang an war der Zuspruch sehr groß. Es mußten sofort zwei Essenspausen festgelegt werden, seit einiger Zeit sind es drei.

Zwischen jedem Essen liegt eine Vorbereitungs- pause von 30 Minuten. Bei Beginn der Pause



Im Werk Rothenditmold. Strahlende Gesichter beim Empfang des guten und kräftigen Essens. Wer möchte da nicht mitmachen

steht die heiße Suppe auf dem Tisch. Anschließend werden durch einheitlich gekleidete Serviererinnen die Terrinen mit Kartoffeln eingesetzt. Es folgen weiter die Teller mit Fleisch, Gemüse und Soße. Innerhalb von 7 Minuten ist der vollbesetzte Saal mit Essen versorgt. Während der 30 Minuten Essenspause bleibt noch Zeit, sich zu erholen. Wer noch das Bedürfnis hat, eine Tasse Kaffee zu trinken, ein Stück Kuchen zu essen oder sonstige Erfrischungen zu sich zu nehmen, eine Zigarette oder Zigarre zu rauchen, hat hierzu Gelegenheit. Alle Getränke und Speisen, auch Rauchwaren werden durch Serviererinnen an die Tische gebracht.

Was soeben geschildert wurde, betrifft das Telleressen, das aus Suppe, Fleisch, Gemüse und Kartoffeln besteht. Eine Fischmahlzeit und ein Eintopfessen ist in jedem Wochenprogramm vorgesehen.

Für diejenigen Arbeitskameraden, denen das große Essen zu reichlich ist, besteht die Möglichkeit, täglich ein Eintopfessen zu wesentlich verbilligtem Preis zu erhalten.

Die Werke Kassel, Rothenditmold und Altenbauna werden in Ermangelung einer Küche von Mittelfeld mit Eintopfessen versorgt. Dies geschieht in fahrbaren Feldküchen und Isoliertransportbehältern. Das Essen gelangt an den einzelnen Ausgabestellen heiß zur Ausgabe, so daß also gar kein Unterschied besteht gegenüber der Essensausgabe in der Zentralküche. Die Hauptessenszeiten sind Montag bis Freitag. Am Sonnabend ist die Beteili-

gung nicht so stark, weil durch den früheren Betriebsschluß jeder gern nach Hause möchte. Die tägliche Beteiligung beträgt zur Zeit 2000 Personen.

Nun noch etwas zur Küche. Dieselbe ist selbstverständlich mit den modernsten Einrichtungen ausgestattet. Das muß schon sein, damit sie den großen Anforderungen gewachsen ist. Außer 2 Feldküchen, in denen auch gekocht wird, stehen 5 große Kochkessel mit einem Fassungsvermögen von 1600 Ltr. zur Verfügung. Nebenher noch eine Anzahl kleiner Kochbehälter bis zu 80 Ltr. Die Kessel sind gas- und elektrisch beheizt. Ferner Kippbratpfannen, Backöfen, große Wärmeschränke und Tische. Das gesamte Porzellan wird vorgewärmt. Moderne Küchenhilfsmaschinen, die automatisch arbeiten, Spülmaschinen, Kartoffelwasch- und Kartoffelschälmaschinen sind vorhanden. Für die Zubereitung des Essens werden die besten Rohwaren und Zutaten verwendet.

Außer der Gemeinschaftsverpflegung besteht in jedem der Werke eine Verkaufskantine, welche die Aufgabe hat, die Arbeitskameraden mit Brötchen, Hackfleisch, Wurst und Erfrischungen zu versorgen. Diese Verkaufskantinen sind nur zu bestimmten Tageszeiten geöffnet. Einholer besorgen für ihre Arbeitskameraden die gewünschten Einkäufe.

Die Verkaufskantinen gehen nicht über den Rahmen der Werksverpflegung hinaus, d. h. es findet hier keine Bedarfsdeckung für den Haushalt der Gefolgschaftsmitglieder statt.



Bei schönen Gesangsvorträgen schmeckt das Essen besonders gut

Rückblick auf die Berliner Automobilausstellung 1938



Werkautn. (9) H. & S. (4) HFW.

Einmal in jedem Jahr tritt die deutsche Kraftfahrzeug-Industrie vor dem In- und Ausland zu einer Großparade in Berlin an. Kein anderes Gebiet der deutschen Wirtschaft zeigt ein anschaulicheres Spiegelbild von dem gewaltigen Aufschwung des Dritten Reiches. In der Tat haben die Berliner Automobilausstellungen der letzten fünf Jahre nicht mehr den fast ausschließlichen Charakter einer „Handelsschau“ gehabt, sondern sie sind darüber hinaus zu einem kraftvollen und volksverbundenen Symbol des neuen Deutschlands geworden. Das beweisen rein äußerlich schon die erheblichen Vergrößerungen des Ausstellungsgeländes und die von Jahr zu Jahr sich steigenden Besucherzahlen aus dem In- und Ausland.

Mit Sturmesschritten ist in den vergangenen fünf Jahren die Motorisierung Deutschlands vorwärtsgesieilt. Sie wurde maßgeblich angeregt und beeinflusst durch die Reichsautobahnen und die dem vaterländischen Interesse dienende Forderung, devisensparende heimische Betriebs- und Baustoffe zu schaffen und ihre praktische Verwendung im deutschen Kraftwagen in baldige Tat umzusetzen. Große Erfolge sind, wie bekannt, auf diesem Entwicklungswege bereits zu verzeichnen. Gerade die Berliner Automobilausstellungen der Jahre 1933 bis 1937 stellten diese Erfolge als „Sensationen“ für die ganze Welt unter Beweis.

Die diesjährige Ausstellung stand nicht unter dem Zeichen aufsehenerregender Sensationen; sie trug den Charakter einer lehrreichen Schau für Besucher, die „genau hinsahen“, um die Untermauerung und Verfeinerung des in den letzten fünf Jahren Erreichten wahrnehmen zu können. Alles in allem war es ein anschauliches Bild von dem hohen Stand deutscher Konstruktionen unter weitgehender Verwendung devisensparender und in der Praxis bereits bewährter Baustoffe. Eine interessante Sonderausstellung heimischer Werkstoffe war in der Masorenhalle zu sehen, wo auch erstmalig das Modell der gewaltigen Volks-

wagenfabrik, die bei Fallersleben, in der Nähe von Braunschweig, errichtet wird, gezeigt wurde. Fast 70 % des Raumes dieser bisher mit 50000 qm Flächeninhalt größten Automobilausstellung der Welt umfaßten die Nutzfahrzeuge einschließlich der zahlreichen Sonderwagen auf den Ständen der Wehrmacht, Reichsbahn und Reichspost. In diesem großen Block war unsere Firma ansehnlich vertreten. Gleich beim Eintritt in die große Nutzkraftwagenhalle II durch den Haupteingang fiel unser übersichtlicher Stand mit dem nun schon allbekannten leuchtenden Henschelblau auf. Wir hatten auf diesem unserem Hauptstand Fahrgestelle und Motoren unseres klar gegliederten Lieferprogramms ausgestellt, und zwar die Typen für 3, 4, 5, 6 und 9 Tonnen Nutzlast, darunter den 3-Tonner erstmalig mit Druckluft-Bremse. Neu war ferner unser für schweren Fern-Lastverkehr geschaffener 150-PS-Sechszylinderdieselmotor, der in dem 6-t-Fahrgestell sowohl als auch einzeln gezeigt wurde. Erstmals auf dieser Ausstellung stellten wir auch das bereits in London gezeigte Tram-Fahrgestell Typ 4 G 7 zur Schau. Es zog mit seinem Führersitz neben dem Motor und seitlich angeordnetem Hinterachsgehäuse und Getriebe wie überhaupt mit seiner für Stadtverkehr günstigen tiefen Schwerpunktslage die Augen vieler Fachleute auf sich. Als größte Sehenswürdigkeit unseres Standes war aber das große Dreiachs-fahrgestell für 9 Tonnen Nutzlast mit seinem 170-PS-Achtzylindermotor, bei dem der Motor und die Antriebs- und Übertragungsaggregate im Schnitt und in Bewegung gezeigt wurden, ständig umlagert. Ein großes über die Standebene herausragendes Podest bot dem Publikum ebenso wie bei der Tram-Type 4 G 7 genügend Raum zur näheren Besichtigung der Konstruktionseinzelheiten und der Arbeitsweise, deren Veranschaulichung noch durch Spiegelung von unten her vervollkommen wurde. In einer besonderen Abteilung unseres Standes waren fünf

unserer wichtigsten Motorentypen aufmarschiert, darunter der 125-PS-Dieselmotor Typ J im Schnitt zur Erläuterung des Verbrennungsverfahrens. Für unsere bewährten Vergasermotoren legte unsere 120-PS-Type F, geeignet für Betrieb mit Benzin, Benzol, Holzgas und anderen heimischen Treibgasen, Zeugnis ab. Es würde zu weit führen, im einzelnen noch alle die Henschel-Fahrzeuge aufzuführen, die mit Kippaufbauten, Holzgasantrieb oder als Omnibusse auf anderen Ständen zu sehen waren. Erwähnt sei noch das von unserer Firma gebaute Einheits-Geländefahrzeug auf dem Stande der Wehrmacht und das Schnittmodell unseres 100-PS-Dieselmotos Typ G im Ehrenhof. Draußen aber auf dem riesigen Platz vor der neuen, in feierlicher Architektur hochstrebenden Masurenhalle stand in Reih und Glied die Kolonne der Henschel-Vorführungswagen zum Einsatz für die von Interessenten häufig angeforderten Vorführungsfahrten bereit.

In gewohnter feierlicher Weise eröffnete der Führer in tiefeschürfender Ansprache die Ausstellung. Ein unvergeßliches Erlebnis wird allen Beteiligten der Besuch des Führers auf unserem Stand bleiben, wo er in Begleitung des Korpsführers Hühnlein und im Beisein der Herren Reinhard und Karl Anton Henschel, des Herrn Gauleiters Weinrich und der Direktion unserer Firma von unserem stellvertretenden Betriebsführer, Herrn Direktor Dr. Hinz, begrüßt und geführt wurde. Wohl fünf Minuten verweilte der Führer bei uns. Sein Hauptinteresse galt dem in Bewegung und Schnitt gezeigten Dreiaxser-Modell. Besondere Freude rief das telegraphische Ge-

denken unseres Herrn Oscar R. Henschel hervor. Das aus Johannesburg abgesandte Kabel lautete: „Überzeugt daß unser Stand auf Internationaler Automobilausstellung abermals emsige Arbeit gesamter Gefolgschaft beweist hoffe ich auf gutes Gelingen sechster Ausstellung Dritten Reiches bedauere mein Fernsein erhoffe jedoch bald weitere Steigerung Exportes Heil Hitler = Oscar Henschel +.“

Gleich an den ersten beiden Tagen, am 18. und 19. Februar, setzte schlagartig starker Besuch ein, und es konnte Herrn Henschel eine bereits sehr günstige, die Ziffern früherer Berliner Ausstellungen zurücklassende Verkaufszahl telegraphisch gemeldet werden. Diese günstige Verkaufskurve ist während der Ausstellungszeit weiter erfreulich gestiegen. Die Treue vieler alter Henschelkunden offenbarte sich durch Nachbestellungen. Eine größere Zahl neuer Kunden wurde gewonnen.

Aus der großen Zahl von Besuchen führender Männer der Behörden und Wehrmacht seien die Besichtigungen unseres Standes durch Reichsverkehrsminister Dr. Dormmüller, Oberbefehlshaber des Heeres Generaloberst von Brauchitsch, Chef des Heereswaffenamtes General der Artillerie Prof. Dr. Becker, Kommandierender General der Panzerkorps Generalleutnant Guderian, Chef des Oberkommandos der Wehrmacht General der Artillerie Keitel, hervorgehoben.

Am 6. März schloß die Berliner Autoschau ihre Tore. Sie war der Prüfstein zäher Arbeit für unser Vaterland und für die Welt. Weiter geht die Entwicklung hochgesteckten Zielen entgegen. Stolz und froh wollen wir Henschelaner sein, zum Wohle unseres Vaterlandes und unserer Firma, an diesem Werk mithelfen zu dürfen.





① Ing. H. Meyer (H.&S.) erklärt dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, General d. Art. Keitel, Konstruktionseinzelheiten



② Reichsverkehrsminister Dr. Dopf am Henschelstand. Zweiter von rechts: Direktor Sack (H.&S.)



③ Der Führer im Gespräch mit Direktor Dr. Hinz (rechts) und Direktor Dr. Rothe (links)



④ Von links nach rechts: Dr. Jacob (H.&S., Büro Berlin), der Leiter des Kraftwagenbüros Berlin, Gippert, Oberst Antonescu, Rumänischer Militärattaché, Berlin und unser Vertreter in Bukarest, Generalkonsul Matak

⑤ Betriebsobmann Müller und einige Gefolgschaftsmitglieder auf unserem Ausstellungsstand mit dem stellvertretenden Betriebsführer Direktor Dr. Hinz

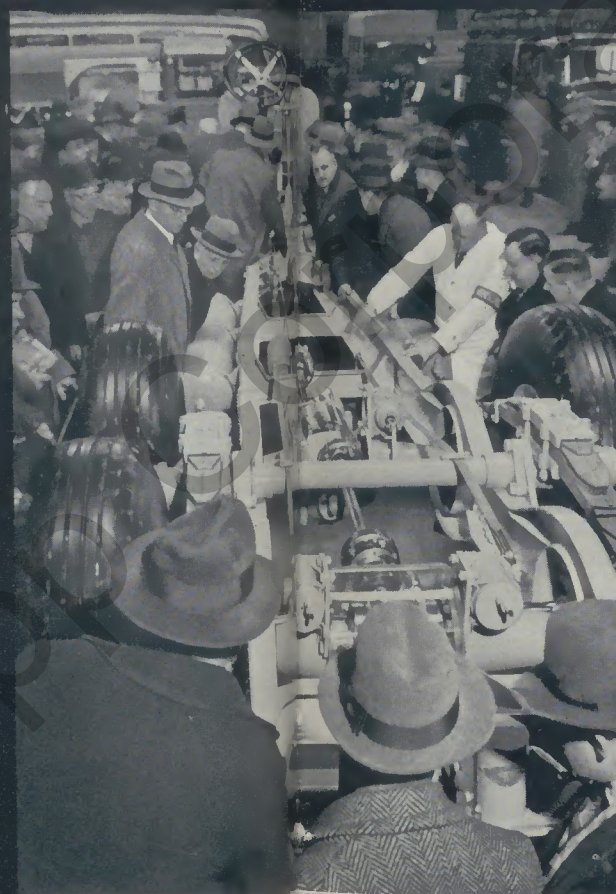
⑥ Von rechts: Direktor Dr. Rothe, Präsident der Industrie- und Handelskammer Dr. Braun, Kassel, Direktor Dr. Hinz, Gauleiter Staatsrat Weinrich

Besucher auf dem HENSCHEL Stand

AUTOSCHAU BERLIN 1938



⑦ Gauleiter Staatsrat Weinrich bei der Besichtigung des Henschelstandes



⑧ Der Führer verabschiedet sich von Direktor Dr. Hinz, ganz rechts Korpsführer Hühnlein

⑨ Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, bei der Besichtigung. Links: Oberstleutnant Fichtner, rechts: Oberst a. D. Knox und Fritz Nölle (beide H. & S.)

⑩ Ausländischer Besuch. Vorn links der Chefkonstrukteur des Kraftwagenbaues Ober-Ing. Filehr



Verkaufn H. & S. (9) HFW (4)

Der Kundendienst

Eine Sommergedichte von W. Hess, Nürnberg

„Ja, man kann allerhand erleben, wenn man jahraus, jahrein am Steuer sitzt und durch die Geographie fährt“ — sprach der lange Heiner im Kreise seiner Kameraden im Fernfahrerheim,



„das Tollste habe ich aber heute erlebt“. „Erzählen, erzählen!“ — tönte es ihm entgegen; und so erzählte er denn:

„Ihr kennt jetzt schon fast alle die Autobahn Halle—Nürnberg. Da ist doch kurz vor Pegnitz die Baustelle, wo die Strecke einbahnig wird, und da ist mir's heute früh passiert, daß plötzlich mein Motor zu spucken anfang und nicht mehr wollte, obwohl er mich vorher mit 20 Tonnen „A“-Gut in der Rekordzeit von 3 Stunden von Halle nach Pegnitz brachte.“ „Oho, oho, Aufschnitt!“ ... tönte es aus der Runde. „Nichts Aufschnitt!“, sprach der rote Willi, „ich war schon einmal dabei; er schaffte es in 3 Stunden. Heiner fährt nämlich 'ne große Kanone, einen 3-Achser mit 170 PS-8 Zyl.-Diesel-Motor. Das Biest hat 7 Gänge und macht 90 km im Schatten¹⁾. Wer's nicht glaubt, kann sich einen kaufen oder mit Heiner fahren.“ — „Wenn Ihr mich nochmal unterbrecht, erzähle ich nicht mehr weiter.“ Dann fuhr Heiner fort: „Nun, da schaute ich aber nicht groß; es war nur die Brennstoffleitung gebrochen, unglücklicherweise direkt am Tank, gleich am Nippel, so daß ich keine notdürftige Reparatur mit einem Schlauch vornehmen konnte. Es blieb mir nichts anderes übrig, als von der Tankstelle bei Pegnitz die Werkstätte in Nürnberg anzurufen, um sie über den Defekt zu verständigen und von dort die erforderlichen Teile mitbringen zu lassen. Es wurde mir auch Hilfe zugesagt. Wie ihr wißt, hat die Firma an allen größeren Plätzen Ersatzteillager und ausgebildetes Personal zur Verfügung.

¹⁾ Er fährt den neuen großen Henschel-Dreiachser

Es dauerte etwa eine knappe Stunde, da hielt bei mir ein kleiner Opelwagen, dem zwei Gestalten entstiegen. Zwei Gestalten, die allem anderen eher glichen, nur nicht meiner Vorstellung über Monteure. Der eine war klein und dick, ein guter Vierziger, mit gravem Arbeitsmantel bekleidet und blondem Spitzbart unter dem Kinn. Er trug eine goldene Brille und hatte unter den Arm eine schwarze Tasche geklemmt. Der andere war lang, fast so groß wie ich, mager, und es war erstaunlich, wie er seine langen Beine in dem kleinen Opel untergebracht hatte. Er trug kein Arbeitskleid, sondern eine schwarze Lüsterjacke, und wenn ich so eine schwarze Lüsterjacke sehe, da wird's mir immer schon mulmig. Ihr kennt sie ja, diese schwarzen Lüsterjacken von den Büros und den Ämtern. Die beiden stiegen also auf mich zu, und ich rief ihnen nicht gerade freundlich — weil mich ihr Aussehen so enttäuscht hatte — entgegen, ob sie die Monteure seien. Die beiden sprachen kurz miteinander und, bei mir angekommen, meinte der Lange: „Wir kommen wegen Ihrer Leitung, sie soll nicht in Ordnung sein ...“ „Meine Leitung ist in Ordnung, wenn's nur an Eurer nicht fehlt“, entgegnete ich. Der Kleine äugte mich von der Seite an: „Sind Sie bei einer Kasse?“ — Mir blieb die Luft weg. Dann stach der Finger des Langen auf mich hin: „Erzählen Sie mal den Vorgang, wie er sich abgespielt hat.“ „Zum Donnerwetter, was gibt es hier zu erzählen, die Leitung des Motors ist gebrochen, das Biest kann nicht mehr laufen.“

Der kleine Dicke war inzwischen um meinen Lastwagen herumgegangen und hatte die letzten Worte gehört. „Haben Sie solche Beschwerden öfters?“ „Wieso ich, der Motor ist kaputt.“ „Können Sie das beweisen?“ fragte der Lange. — Mir kam die Wut. — Nun lassen Sie mal; wir werden das schon finden“, sprach der Dicke und legte dabei sein Ohr an den Kühler und klopfte mit zwei Fingern der rechten Hand mehrmals an die Kühlerverkleidung. „Was wollen Sie hier noch finden, das habe ich schon gefunden, wo es hier fehlt“, brüllte ich nun los, „ich frage Sie, ob Sie die Leitung haben.“ „Welche Leitung?“ „Die Brennstoffleitung, die ich verlangt habe, zum Motor.“ — „Nur immer die Ruhe bewahren und sachlich bleiben. Hören Sie genau





zu und beantworten Sie mir meine Fragen. Überlegen Sie sich's aber genau: Ist zuerst die Leitung gebrochen und dann der Motor stehengeblieben, oder war's umgekehrt, daß zuerst der Motor stehengeblieben ist und dann erst die Leitung brach. Diese Feststellung ist unter Umständen sehr wichtig und kann Sie entlasten." —

Kinder, Ihr schaut so blöd, genau so muß ich dreingesehen haben ... Ich hatte plötzlich eine solche Wut in mir, daß ich unwillkürlich nach dem Bremsschlauch lief, um dreinzuschlagen. Der kleine Dicke stellte sich mir jedoch in den Weg und sprach wohlwollend und eindringlich. „Wenn der Motor stehengeblieben ist, dann ist dies ein eindeutiges Symptom dafür, daß eine schwere Störung ihn am Weiterlaufen hinderte. Nachdem Sie früher solche Störungen nicht bemerkt haben, erscheint mir die Sache doch sehr ernst, und ich werde vielleicht einen Spezialisten zuziehen müssen, damit wir ganz sicher gehen und die Sache von Grund auf anpacken können.“ —

Ich sah ihn bloß an, und dann sah ich zu dem Langen hinüber. Der belauerte mich mit einem Blick aus halbgeschlossenen Augen, und da kam mir plötzlich der Gedanke, die zwei sind nicht richtig, — die sind verrückt. Und weil ich früher einmal beim NSKK einen Sanitätskursus mitgemacht hatte, wußte ich noch, daß man Geistesgestörte nicht reizen und auf ihre Ideen eingehen soll. Gleichzeitig erinnerte ich mich, daß ja ganz in der Nähe eine Heil- und Pflegeanstalt für solch kranke Menschen ist. Ich trat also näher an den Motor heran und hörte die Lüsterjacke fragen: „Irgendwelche Zeugen, daß der Motor stehengeblieben ist, ohne daß Sie ihn dazu veranlaßt haben, können Sie nicht benennen.“ „Das wohl nicht, es müßte sein, daß die Hinterachse, ... aber die kommt als Zeuge wohl nicht in Frage?“ —

„Solch schwere Störungen des plötzlichen Stehengebleibens, ohne gewalttätige Einwirkungen von

außen, können vielfach auch auf Überanstrengung oder auf falsche Ernährung zurückzuführen sein. Haben Sie in dieser Beziehung irgendwelche Beobachtungen gemacht?“ „Das gerade nicht, allerdings war das Spucken des Motors kurz vor seinem endgültigen Absterben keuchhustenartig, und durch die Höhenluft hier kann er unter Umständen an einer schweren Erkältung gelitten haben.“ — „Ja, das ändert natürlich den Befund vollständig. In diesem Falle müssen wir doch mal den Zylinderkopf abfühlen.“ — Kinder, ich sag' Euch, mir wurde es immer komischer. Meine Galgenhumorstimmung wurde allmählich von Angstzuständen abgelöst. Wie sollte denn das weitergehen. Weit und breit war keine Hilfe, die Autos jagten vorbei, ohne sich um uns und unsere Debatte zu kümmern. Und ich mußte doch nach Nürnberg, und reizen durfte ich die Burschen nicht.

Am meisten ärgerte mich die Lüsterjacke. Die hatte so einen eigenartigen Blick, so mißtrauisch und überlegend starrte er mich immer an, um dann seine komischen Fragen loszulassen. „Haben Sie, nachdem der Motor stehengeblieben war, irgend etwas am Tatort geändert. Ich meine, haben Sie nachträglich irgendwelche Änderungen vorgenommen?“ — „Nein“, brüllte ich und wollte mich auf ihn stürzen, und da bremste neben uns ein Personenwagen. Wir schauten hin, und heraus stieg, über das ganze Gesicht lächelnd, der dicke Meister von der Werkstätte in Nürnberg.

„Nun, habt Ihr Euch gut unterhalten? Hier habe ich die Leitung, ich habe den Nippel in Nürnberg erst anlöten lassen, so daß wir hier die Sache nur zusammenschrauben brauchen.“ Ich war perplex, und als er mir noch mit den Augen zuwinkerte und eine leichte Kopfbewegung zu den beiden machte, da wußte ich überhaupt nicht mehr, wie ich dran war. Ich konnte ihn auch nicht fragen, was mit den beiden los war, solange sie dabei standen. Ich schraubte also gemeinsam mit dem Meister die neue Leitung fest und fuhr gleich los. Die anderen mit ihrem Personenwagen hinterher. Nach einer knappen Stunde waren wir in Nürnberg, und dort hat sich dann die Sache schnell aufgeklärt. „Na und, na und?“ schrie es aus der Runde der Fernfahrer. „Ja, diesmal war ich der Gefoppte. Die zwei waren nämlich als freiwillige Urlaubsstellvertreter bei der Werkstätte in Nürnberg beschäftigt und vom Meister vorausgeschickt, um mir die lange Wartezeit zu verkürzen. Das war ihnen allerdings gut gelungen, denn daß plötzlich solche ‚Monteure‘ die Gegend unsicher machen könnten, daran hatte ich allerdings nicht gedacht.“ —

Der eine ist im Zivilberuf Bezirksschularzt und der andere Untersuchungsrichter in Franken. Weil ich sie gleich bei ihrem Erscheinen so anbrüllte, haben sie sich schnell verständigt und mich nach den Methoden ihrer Berufspraxis behandelt.

Na, wir waren schnell ausgesöhnt, und es gab dann eine gemütliche Stunde und noch viel Gelächter bei einem Friedenstrunk in Nürnberg.“

Die Frischwasserversorgung des Werkes Schönefeld der Henschel-Flugzeug-Werke A. G.

Betriebsing. Herbert Braune

Die Wasserversorgung von Großindustriewerken ist neben der Versorgung mit Licht, Kraft und Wärme eine der wichtigsten Lebensfragen des Betriebes. Bei der Planung des Werkes Schönefeld im Spätsommer 1934 mußten diese Fragen restlos geklärt sein, bevor der erste Spatenstich erfolgen konnte, die Aufgabe hieß: Sicherstellung des Wasserbedarfs, der dem einer Mittelstadt entspricht. Es konnten für die Wasserversorgung zwei Wege beschritten werden: Anschluß an ein in der Nähe liegendes Wasserwerk oder die eigene Versorgung. Da der erste Weg nicht beschritten werden konnte, wurde die eigene Wasserversorgung unter folgenden Gesichtspunkten gewählt:

Da jedes Gefolgschaftsmitglied über ein Drittel des Tages (durchschnittlich 9 Stunden) im Werk verbringt, muß dem Wasserbedarf des einzelnen in genügendem Maße Rechnung getragen werden. Für Trink- und Gebrauchszwecke rechnet man erfahrungsgemäß 30 Liter pro Tag und Gefolgschaftsmitglied, so daß praktisch von 1000 Gefolgschaftsmitgliedern 30 000 Liter pro Tag benötigt werden. Jedoch ist mit diesem Wasserverbrauch der Bedarf des Werkes nur zum geringen Teil gedeckt. So werden für Kühlzwecke von Kompressoren und sonstigen Maschinen, ferner für die Pflege der Grünanlagen, namentlich während der trockenen Sommerzeit, ganz beträchtliche Mengen benötigt. Auch die festen Straßen- und Vorfelderdecken, welche 71 700 qm betragen, bedingen zum Sprengen und zur Reinigung nicht unerhebliche Wassermengen. Ebenso muß für die Feuerwehr für Einsatzfälle eine Wassermenge von etwa 100 cbm in der Stunde bereitstehen.

Damit entspricht der Wasserverbrauch des Werkes Schönefeld, welcher etwa 170 cbm in der Stunde beträgt, demjenigen einer Stadt von etwa 60 000 Einwohnern.

Die Frischwasserversorgung des Werkes Schönefeld geschieht drei etwa 300 m räumlich voneinander entfernt liegenden Wasserpumpwerken mit den dazugehörigen Tiefbrunnen, die auf das Frischwasserversorgungsnetz von 60 km Länge arbeiten. Die Leistung der Stationen A und B beträgt je 60 cbm in der Stunde, die der Station C = 200 cbm in der Stunde.

Bei den Stationen A und B können je 30 cbm in der Stunde durch Dieselkraft gefördert werden, während bei Station C 100 cbm in der Stunde ständig durch Dieselkraft in Reserve stehen.

Der Verbrauch des Werkes beträgt im Sommer etwa 170 cbm in der Stunde. Dem steht eine normale Förderleistung von 220 cbm in der Stunde gegenüber.

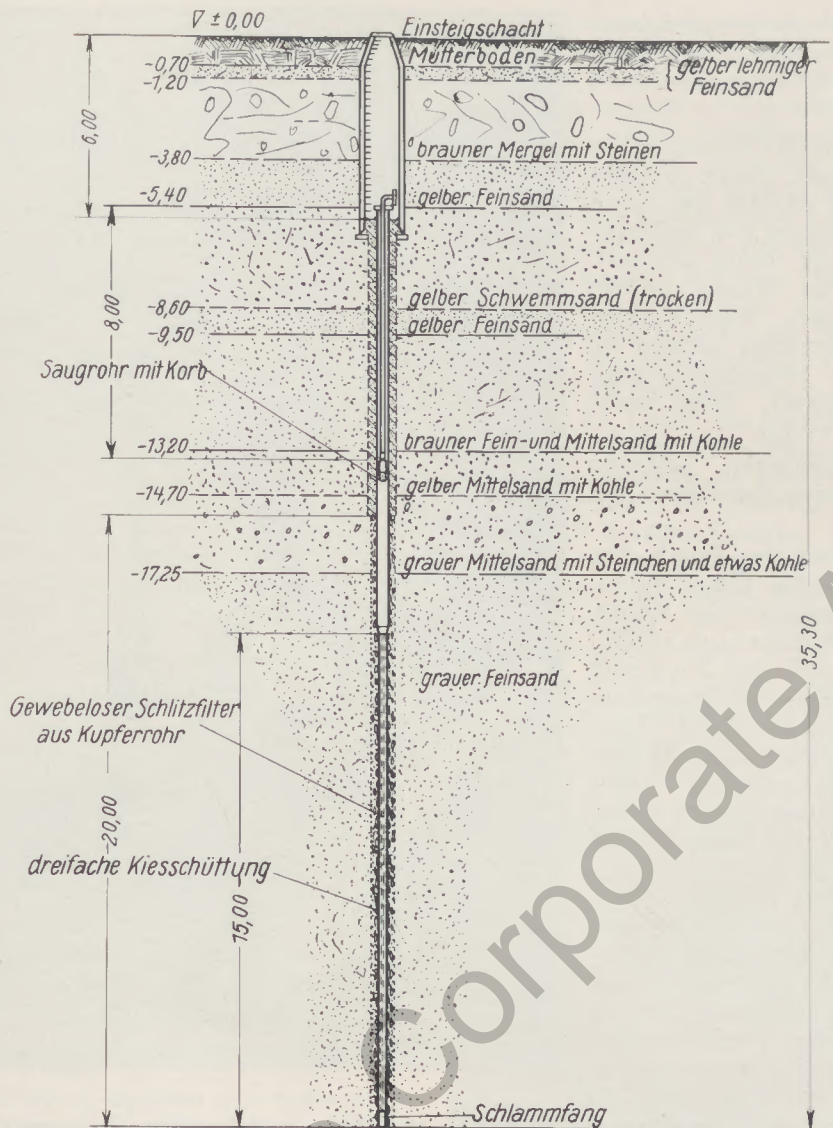
Das Wasser wird aus Tiefbrunnen gepumpt. Diese sind gewebelose Rohrbrunnen. Der größte von ihnen ist der bei der Station C. Er hat eine Tiefe von 35 m und einen Durchmesser von 800 mm.

Der obere Teil dieses Brunnens ist 6 m tief und bestiegbar. Der Durchmesser beträgt hier 1,25 m.



Drei über 30 m tiefe Brunnen wurden in Schönefeld gebohrt

Aufn. Milowski



Von der Sohle des Einsteigschachtes führt ein schmiedeeisernes Rohr, dessen unteres Ende mit einem 15 m langen Filter aus Kupfer mit Langlochung versehen ist, in den unteren Teil des Brunnens. Daran schließt sich ein sogenannter Schlammfang von etwa 500 mm Länge an. Der Schlammfang ist ein einfaches Kupferrohr, welches einen Durchmesser von 200 mm und eine Wandstärke von 2,5 mm hat. Es ist unten durch einen Boden verschlossen. Dieser Schlammfang dient dazu, die beim Stillstand der Pumpe, namentlich beim Entsanden, zu Boden sinkenden Sandteilchen oder Tontrübungen aufzufangen. Dadurch wird verhindert, daß die Ansammlungen dieser Stoffe die Filtereintrittsfläche verkleinern.

Bis zu einer Höhe von 20 m ist das Brunnenrohr mit einem Filter aus dreifacher Kiesschüttung versehen, dessen Stärke 300 mm beträgt. Dies ist erforderlich, um den in der wasserführenden Erdschicht befindlichen feinen Sand abzuhalten. Bei einer einfachen Schüttung müßte die Korngröße

zu fein gewählt werden. Es besteht dann die Gefahr, daß das Kiesfilter in kurzer Zeit versandet. Zur Schüttung dient reiner, sorgfältig gewaschener und durch Siebungen sortierter Quarzkies, der in bestimmten Kiesgruben, an Flüssen oder am Seestrand gewonnen wird. Kies aus eisenhaltigen Schichten darf keine Verwendung finden, weil dieser kein klares Wasser liefern würde.

In das schmiedeeiserne Brunnenrohr ist 8 m tief das Saugrohr der Pumpen hineingeführt. Dieses Saugrohr ist an seinem unteren Ende mit einem Saugkorb versehen. Am oberen Ende des Saugrohres, im besteigbaren Teil des Brunnens, ist eine Rückschlagklappe eingebaut, die verhindern soll, daß beim Stillstand der Pumpen sich das Saugrohr entleert und dadurch ein Wiederansaugen unmöglich ist, denn die Selbstansaughöhe der Kreiselpumpen beträgt allgemein nur etwa 7 m.

An dieses Saugrohr des Brunnens sind zwei elektrisch angetriebene Kreiselpumpen mit einer stündlichen Förderleistung von je 50 cbm und

eine durch Dieselmotor angetriebene Kreislumppe mit einer stündlichen Förderleistung von 100 cbm gemeinsam angeschlossen.

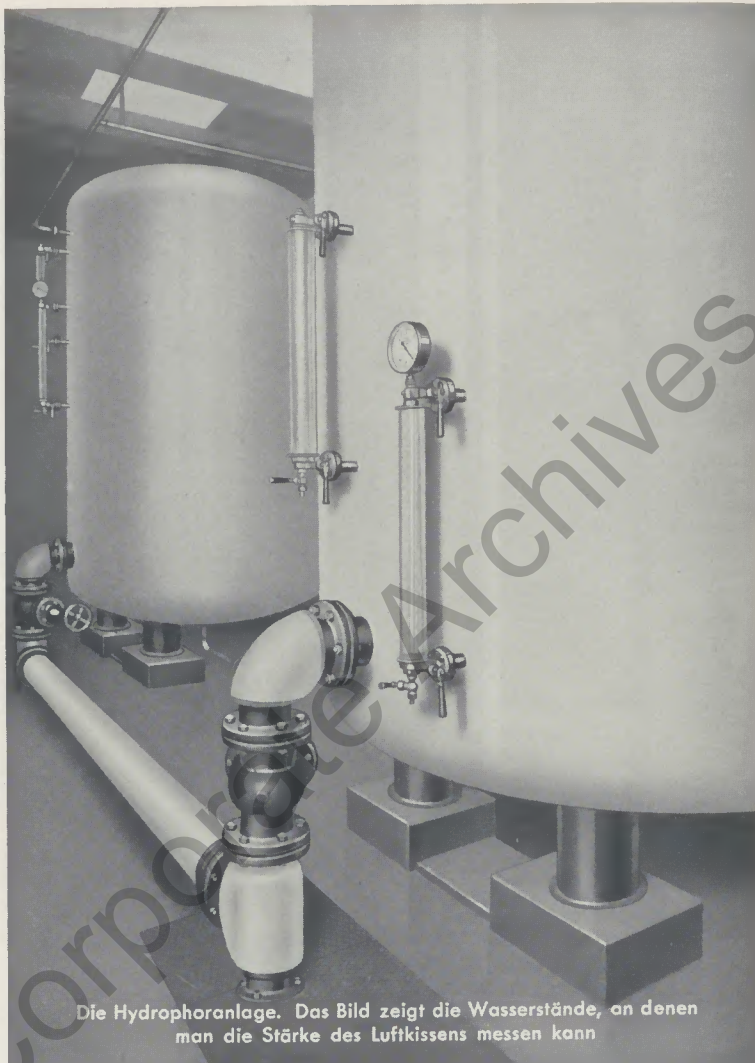
Die Pumpen fördern das Wasser in die Aufbereitungsanlagen. Diese Anlagen bestehen aus zwei parallel geschalteten Behältern, in denen die Aufbereitung vollzogen wird. Nach der Aufbereitung fließt das Wasser in das Rohrnetz des Werkes. Eine Vorrats- und Druckausgleichanlage arbeitet im Nebenschluß zur Hauptzuführungsleitung zum Werknetz. Man nennt diese „Hydrophoranlage“.

Die Aufbereitungsanlagen bestehen allgemein aus je einem Enteisener und Entsäuerer.

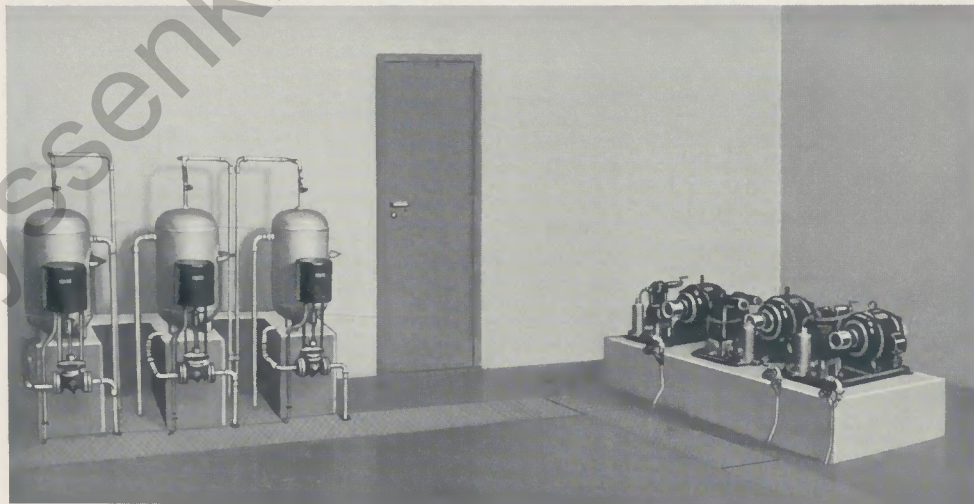
Die Enteisener haben den Zweck, das im Wasser befindliche Eisen auszuscheiden. Dies erfolgt in der Weise, daß man dem Rohwasser Luft zuführt und dafür sorgt, daß der Sauerstoff der Luft sich innig mit den kleinsten Teilchen des Rohwassers vermischt. Unter dem Einfluß der hierbei auftretenden Oxydationswirkung verbindet sich das im Wasser als Ferrobikarbonat gelöst enthaltene Eisen mit dem Sauerstoff zu unlöslichem Eisenhydroxyd, das hierdurch in gelbbraunen Flocken ausgeschieden wird. Zur Erzeugung dieser Luft dienen zwei einzylindrige luftgekühlte Kompressoren mit einer stündlichen Ansaugleistung von 4 cbm je Kompressor. Da man vorsichtshalber immer mehr Luft dem Wasser zuführt als zur Ausfällung des Eisens nötig ist, wird die überschüssige Luft durch ein Entlüftungsventil abgeführt.

Hieran schließt sich die Entsäuerung. Sie hat den Zweck, dem Wasser die Möglichkeit zu nehmen, durch enthaltene überschüssige freie Kohlensäure Anfrassungen im Werkrohrnetz hervorzurufen. Die Möglichkeit, solche Anfrassungen hervor-

zurufen, nennt man Aggressivität der freien Kohlensäure. Um die Aggressivität vollständig zu beseitigen, muß man die überschüssige Kohlensäure chemisch binden. Dies wird in unserem Werk durch zwei Verfahren gelöst. Die Stationen A und B arbeiten derart, daß das Wasser in einem gesonderten Druckbehälter über einen Marmor Kiesfilter rieselt, wohingegen in der Station C die Entsäuerung mit der Enteisung kombiniert in einem Behälter vorgenommen wird. In letzterem



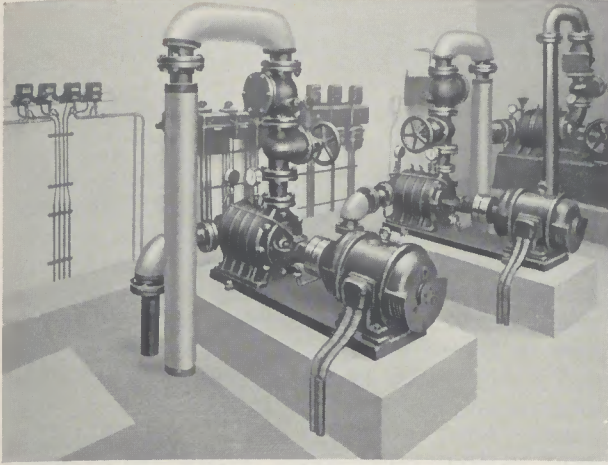
Die Hydrophoranlage. Das Bild zeigt die Wasserstände, an denen man die Stärke des Luftkissens messen kann



Rechts: Die Enteisungskompressoren

Links: Die Druckbehälter für die Kompressoren

Aufn. (S) HFW.



Die elektrisch angetriebenen Pumpen der Station C. Links die Druckschaltung. Im Hintergrund die Dieselpumpe

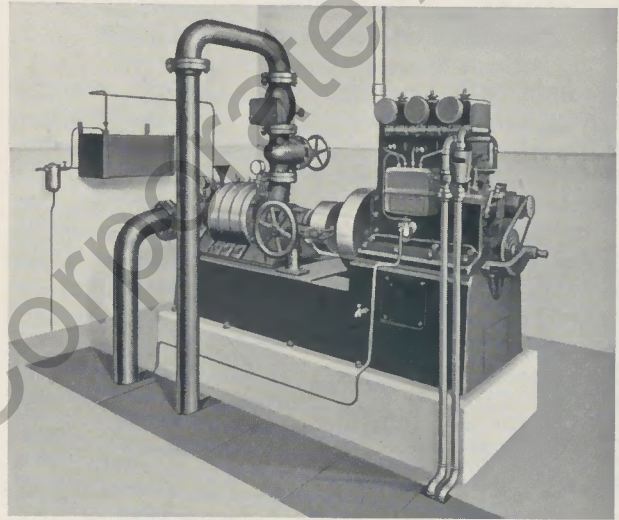
Fälle wird anstatt Marmorkies eine Spezialmasse, die sogenannte Magnoverbundmasse, verwendet. Es ist ein Doppelsalz, in dem etwa 70 % Kalziumkarbonat (Marmor) und etwa 30 % Magnesiumoxyd (Magnesia) enthalten sind. Diese Masse hat in höherem Grade als Marmor allein die Fähigkeit, freie Kohlensäure zu binden.

Wie bereits erwähnt, fließt das Wasser, nachdem es die Aufbereitungsanlage verlassen hat, in den Hauptzuführungsstrang zum Werknetz. Im Nebenschluß zu dieser Leitung liegt die Hydrophoranlage. Sie besteht aus zwei Druckbehältern, welche gleichzeitig als Vorratsbehälter dienen und in ihrem oberen Teil mit Luft gefüllt sind. Das Luftkissen wird im Laufe der Zeit vom Wasser mitgenommen und muß von Zeit zu Zeit ergänzt werden. Dazu dient ein zweizylindriger luftgekühlter Kompressor mit einer stündlichen Ansaugleistung von 9 cbm.

Die Anlage in Station C arbeitet nun normal wie folgt: Die Förderpumpen führen das Wasser durch die Aufbereitungsanlagen in das Rohrnetz. Ist der Druck von 6,4 Atmosphären erreicht, so werden die Pumpen über einen automatisch arbeitenden Druckschalter stillgesetzt. Sinkt der

Druck im Leitungsnetz durch Wasserabnahme im Werk, so erfolgt die Wiedereinschaltung derart, daß durch vorerwähnten Druckschalter erst der Belüftungskompressor eingeschaltet wird, welcher über einen kleinen Windkessel die Luft für die Enteisung liefert. Erst wenn dieser Windkessel mit dem Druck in der Aufbereitungsanlage übereinstimmt, also auch wirklich Luft zur Enteisung zugeführt wird, schalten sich die Förderpumpen ein, und zwar so, daß erst beide Pumpen gemeinsam fördern bis zu einem Druck von 5,5 Atmosphären, alsdann schaltet sich die eine Pumpe automatisch durch den Druckschalter ab. Die andere Pumpe übernimmt die Restförderung bis zum Höchstdruck allein. Ist der Druck von 6,4 Atmosphären wieder erreicht, so schaltet sich auch diese Pumpe ab. Die Belüftungskompressoren schalten sich ebenso wie die Pumpen selbst ab. Fällt nun der Druck wiederum bis auf 5,5 Atmosphären, so wiederholt sich der Vorgang von neuem.

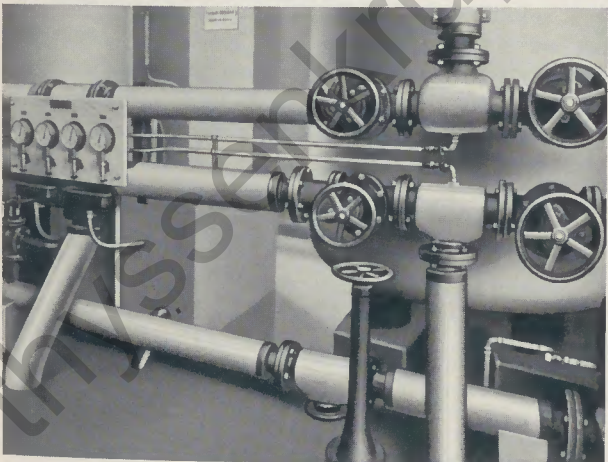
Beim Ausfall des elektrischen Stromes wird die Wasserversorgung des Werkes durch Einsetzen der Dieselmotorpumpen aufrechterhalten. In der



Das Notaggregat mit Henschel-Lanova-Diesel

Station C besteht dieses Dieselpumpaggregat aus einem dreizylindrigen Henschel-Lanova-Diesel mit einer Leistung von etwa 70 PS. Er ist mit der Pumpe durch eine während des Betriebes ein- und ausrückbare Kupplung verbunden. Die Pumpenleistung beträgt 100 cbm in der Stunde, so daß in der Station C die volle Leistung der elektrischen Pumpen gefördert werden kann. Die Anlage arbeitet nicht automatisch. Beim Erreichen des Höchstdruckes muß die Pumpe von Hand ausgerückt und der Motor von Hand auf Leerlauf zurückgestellt werden.

Das aufbereitete Frischwasser hat eine Härte von 15° deutsch und ist hierdurch von ausgezeichnetem Geschmack. Es wird in halbjährlichen Abständen durch ein amtliches Institut auf seine Beschaffenheit untersucht und ist vollkommen bakterien- und keimfrei. Da es aus Tiefbrunnen gepumpt wird, ist es auch in der heißesten Sommerzeit sehr kühl (8 bis 12° C).

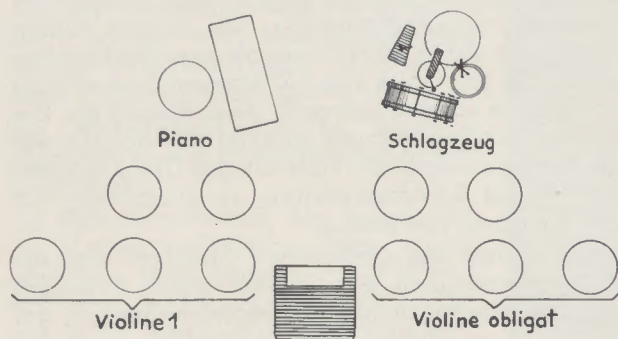


Die Schaltstation für einen kombinierten Enteisener und Entsäuerer. Rechts unten: Das schwache Rohr ist die Luftzuführung für die Enteisung

Gedanken zum Werk-Orchester der Henschel Flugzeug-Werke A. G.

E. Srommelt

Aus 13 Arbeitskameraden bestand im Mai 1936 die kleine Gruppe, die aus dem Gedanken der Freizeitgestaltung heraus für ihre Kameraden musizieren wollte. Ihr Ziel war es, Kameradschaft zu pflegen und Verständnis für Kunst zu wecken.



Besetzung bei der Gründung im Mai 1936

Es galt nicht, nun mit aller Gewalt vor die Öffentlichkeit zu treten, nein, es sollte langsam aber sicher ein wahres Liebhaberorchester herangebildet werden. Nie legten wir den größten Wert darauf, uns nach den Leistungen des „Könners“ zu richten, sondern es erschien uns in erster Linie wichtiger, den musikliebenden Laien heranzubilden. Wir haben es für wertvoller erachtet, einen bejahrten Arbeiter zu unterstützen, der fast 15 Jahre kein Instrument mehr in der Hand hatte und jetzt wieder mit glühendem Eifer täglich übt, als das süßsaure Gesicht des „Könners“ zu beachten, der den gerade einzuübenden Walzer schon in seiner „Praxis“ zum soundsovielten Male gespielt hat. Gewiß, auch das können wir verstehen. Aber bilden wir nur den Könnert fort, indem wir schwierigere, für alle noch nicht faßbare Stücke spielen, so gehen uns die in der Mehrzahl vorhandenen Laien verloren. Der „Könnert“ hat die dankbare Aufgabe, den weniger guten Spieler anzuspornen und ihn mitzureißen.

Besonders stolz können wir darauf sein, daß kein einziges unserer Mitglieder hauptberuflich im Orchester tätig ist, oder gar auf Grund seines musikalischen Berufes für das Werk-Orchester mit einer entsprechenden Nebenarbeit im Werk eingestellt wurde. Alle Mitglieder einschließlich des Dirigenten musizieren aus Liebhaberei.

Durch weitgehende Unterstützung seitens der Betriebsführung und der Deutschen Arbeitsfront war es in kurzer Zeit möglich, die wertvollsten Instrumente, wie Flügel, Harmonium, Schlagzeug, Kesselpauken und das gesamte Notenmaterial anzuschaffen.

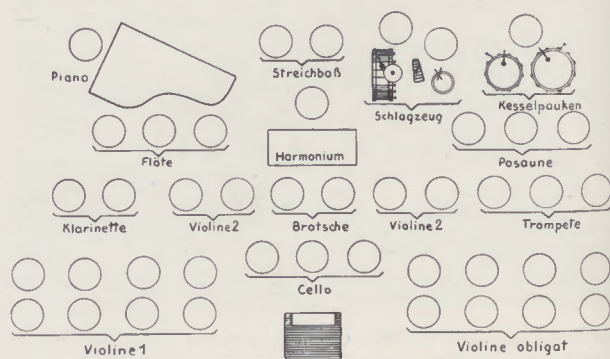
Schon nach 7 Monaten unseres Bestehens traten wir das erstmal mit einem Konzert an die

Öffentlichkeit. Das Programm umfaßte leichte Unterhaltungsmusik, so die „Freischütz“-Fantasie, die Ouvertüre zu „Der Kalif von Bagdad“, den Walzer „Mondnacht auf der Alster“. Zum Zeichen der Werksverbundenheit floß der Reinertrag dieses Konzertes in die Werk-Unterstützungskasse. In Gemeinschaft mit der Werkschar wurde uns im April 1937 die Aufgabe gestellt, einen Kameradschaftsabend der DAF festlich zu umrahmen. Am 1. Mai 1937, als wir beim Betriebsappell im Werk Johannisthal unsere Arbeitskameraden mit flotten Märschen erfreuten, bestand unser Werk-Orchester schon aus 30 Mitgliedern. Nun folgte für uns eine arbeitsreiche und festlose Zeit, in welcher wir unter der Leitung unseres Dirigenten, Wilhelm Miekus, bedeutende Fortschritte machten.

Es ist eine freudige Feststellung, daß aus unserer Gemeinschaft heraus schlummernden Talenten eine Möglichkeit zur Entwicklung gegeben wird. So komponierte unser Pianist, Kamerad Harry Fabig, zwei Märsche, welche bei dem letzten Kameradschaftsabend unseres Werkes am 11. Dezember 1937 in der Deutschlandhalle zur Uraufführung gelangten. Es war der Marsch „Unter dem Henschelstern“ und der „Festmarsch“, die große Begeisterung hervorriefen.

Am 19. März 1938 stellten wir unser Können erneut unter Beweis. Wenn wir diesmal mehr Wert auf klassische Musik legten, so wollten wir auch dem Musikkennner einmal einen Genuß bieten. Besonders erwähnenswert sind aus diesem Konzertprogramm die „Symphonie Nr. 6“ von Haydn, die „Große Fantasie aus Cavalleria rusticana“ und die Ouvertüre aus „Figaros Hochzeit“. Mit diesem Konzert konnten wir zeigen, daß jeder einzelne von uns in selbstloser Arbeit einen Gemeinschaftserfolg sichern half.

Um neben der ernsten Musik auch die heitere Musik zu ihrem Recht kommen zu lassen, ist es unsere nächste Aufgabe, einen „Fröhlichen Feierabend“ vorzubereiten.



Besetzung nach 1 3/4 Jahren, im Februar 1938

... und nun etwas Humor

Die verkannte Stromlinie

Als Ende 1935 die erste der von Henschel gelieferten Stromlinienlokomotiven für die Doppeldeckzüge der Lübeck-Büchener Eisenbahn in Lübeck eintraf, sammelten sich viele Zuschauer auf den Bahnsteigen. Eine ältere Dame trat an den Mann mit der roten Mütze heran und fragte ihn, was denn das für eine Lokomotive wäre. „Das ist eine Stromlinienlokomotive!“ — „Wieso? Die ist ja noch gar nicht ausgepackt!“

Lokomotive als Zeichen der Alkoholgegner

Eine amerikanische Vereinigung, die sich den Kampf gegen den Alkohol zur Aufgabe gemacht hat, hat nach Pressemitteilungen als Wappen das Bild einer Lokomotive ausgewählt. Auf die Frage, warum dies geschehen sei, antwortete der Präsident der Vereinigung: „Die Lokomotive ist bekannt dafür, daß sie schwer und ausdauernd arbeiten kann. Sie muß deshalb viel trinken. Sie hat aber noch niemals etwas anderes getrunken als — Wasser!“

Der bescheidene Arzt

„Sie erzählen mir so viel von Eisenbahn und Lokomotiven. Sind Sie denn bei der Eisenbahn?“

„Das nicht, gnädige Frau, ich interessiere mich sehr dafür, habe aber Medizin studiert und bin jetzt praktischer Arzt.“

„Dann sind Sie also sozusagen Lokomotivführer auf dem Zuge ins Jenseits!“

„Gnädige Frau überschätzen mich, ich bin nur Bremser.“

Gedankensplitter einer älteren Lokomotive

Ob die Weichenböcke mir noch immer so verliebt nachschauen wie früher, wenn ich an ihnen vorbeirase? —

Sind unsere Schwestern von der Schmalspur tugendhafter als wir Regel- und Breitspurigen, weil der Pfad der Tugend schmal ist?

Sollte es dem deutschen Chemiker nicht gelingen, ein Verfahren zu erfinden, um die schwer verwendbare Rauchkammerlöschte zu Löschpapier umzuarbeiten? —

Ich habe mich immer gewundert, woher die Weichenböcke in den Städten ihr Futter nehmen. Sollten diesem Zwecke vielleicht die Futtermauern dienen? —

Darf eine Lokomotive, die „Vorwärts“ heißt, auch rückwärts laufen? Vergeben wir nicht unserer Würde etwas, wenn wir uns dabei auf den störrischen Esel berufen, der manchmal, wenn es: „Vorwärts“ heißt, rückwärts geht. Wir sind doch keine Dampfesel, sondern Dampfrosen! —

Ein Tischgespräch im Jahre 1935

Dame: „Ich höre, Sie sind Eisenbahnfachmann?“

Herr: „Allerdings! Interessieren Sie sich für Technik, gnädige Frau?“

Dame: „Sehr, ich lerne jetzt sogar Autofahren. Ich möchte gern einmal auf der Lokomotive mitfahren. Fahren Sie oft auf der Lokomotive?“

Herr: „Dienstlich sogar sehr oft, aber wir dürfen keine Privatpersonen auf der Lokomotive mitnehmen.“

Dame: „Ach, wie schade! Und ich möchte doch so gern einmal sehen, wie der Lokomotivführer die Lokomotive steuert. Am Tage denke ich es mir nicht so schwer, ich kann mit dem Auto auch schon eine Strecke auf dem Straßenbahngleis ‚spuren‘, wie mein Fahrlehrer es nennt. Aber ich kann mir gar nicht vorstellen, wie der Lokomotivführer nachts die Lokomotive so gut steuern kann, daß sie nicht von den schmalen Schienen herunterrutscht.“

Herr: „Oh, meine Gnädigste, das ist sehr einfach. Sie haben doch sicher schon bemerkt, daß neben jeder Bahn die Telegraphendrähte herlaufen.“

Dame: „Ja, und?“

Herr: „Nun, nachts, da streckt der Führer zuweilen die Hand heraus und fühlt mit den Fingerspitzen, ob er immer noch den richtigen Abstand zwischen Draht und Schiene hat.“

Dame: „Ach, wie furchtbar einfach. — Nennen Sie das nun auch Fingerspitzengefühl?“

Herr: „Na, man nennt es besser Jägerlatein!“

Dame: „Was hat denn der Lokomotivführer mit Jagd zu tun?“

Herr: „Sehr viel, sehen Sie, wenn ein Zug Verspätung hat, dann soll er sie möglichst durch schnelleres Fahren wieder einholen; dann sagen wir, wir jagen, und manchmal wird es eine recht wilde Jagd.“

Dame: „So, so, wilde Jagd! — Dann war wohl Lützow ein wegen seines wilden Jagens berühmter Lokomotivführer?“

Herr: „Ja, einer der ältesten deutschen Lokomotivführer.“

Dame: „Ist aber schon lange tot?“

Herr: „Ich glaube seit 1834.“

Dame: „1834? Ich denke, wir feiern erst in diesem Jahre das 100jährige Eisenbahnjubiläum.“

In diesem kritischen Augenblick fühlte der Herr, daß er sich doch etwas zu weit auf das Glatteis vorgewagt hatte, und er begann, sich verraten zu fühlen. Da sorgte die Hausfrau für die richtige Weichenstellung, indem sie in diesem Augenblick die Tafel aufhob.

Schwarzes Brett

Das Direktorium Kassel

Sekretariat Betrieb. Nach dem Ausscheiden des Herrn Regierungsbaumeisters Riemenschneider aus dem Betriebssekretariat gehen die Arbeiten dieser Abteilung auf das Büro Dr. Hinz über. Sämtliche Post, Anfragen, Mitteilungen, Berichte usw. sind dem Büro Dr. Hinz in derselben Weise zuzuleiten, wie sie bislang das Betriebssekretariat erhielt.

Kassel, den 7. März 1938. gez. Dr. Rothe. gez. Dr. Hinz.

Vertretung des Herrn Baudirektor Biskaborn.

1. Herr Wornast ist berechtigt, Briefe, die sonst durch Baudirektor Biskaborn unterzeichnet sind, als in Vertretung zu unterzeichnen.
2. Herr Wornast kann auch Rechnungen der Bauabteilung vertretungsweise durch seine Unterschrift anerkennen.

Kassel, den 7. März 1938. gez. Dr. Rothe. gez. Dr. Hinz.

Werkschule. Vom 1. April d. J. ab wird der Unterricht in der Werkschule für den jüngsten Jahrgang in die Zeit

von 14—16 Uhr verlegt. Die Lehrlinge dieses Jahrganges müssen daher den Arbeitsplatz so frühzeitig verlassen, daß sie rechtzeitig zum Unterricht erscheinen können. Der 2. und 3. Jahrgang wird nach wie vor von 16.30 bis 18.30 Uhr beschult.

Die für den Unterricht erforderlichen Lehrkräfte aus den technischen Büros und dem Betrieb müssen für diese Arbeit freigemacht werden. In gleicher Weise ist der Hausmeister Grimm aus der technischen Registratur ab 13.30 Uhr für den Schuldienst freizuhalten.

Kassel, den 22. Februar 1938.

gez. Hinz. gez. ppa. Cambeis.

Der Betriebsführer Berlin

Tragen von Ringen. Das Tragen von Ringen bei der Arbeit im Werk ist gefährlich. In diesen Tagen hat sich ein Arbeitskamerad durch einen Ring einen Finger ausgerissen.

Schönefeld, den 16. Februar 1938.

gez. Hormel.

Familiennachrichten

H. & S., Kassel, Februar 1938

Todesfälle:

Gefolgschaftsmitglieder:

Heine, Wilhelm, Schlosser, Lager 4 — Mösta, Friedrich, Dreher, Werkstatt M 5.

Familienmitglieder:

Sohn Helmut des Ludwig, Johannes, Fräser, Werkstatt M 10 — Sohn Heinrich des Temme, Albert, Elektrofahrer, Transportwesen — Ehefrau Martha des Wagner, Wilhelm, Rundschleifer, Werkstatt M 9 — Sohn des Schneider, Kurt, Schlosser, Werkstatt A.

Vermählungen:

Apel, Karl, Kraftwagenfahrer, Autopark, mit Anna Elisabeth geb. Hanstein — Boulnois, Heinrich, Lackierer, Lackiererei, mit Gertrud geb. Damik — Eckel, Jakob, Dreher, Werkstatt M 9, mit Anna geb. Eckel — Dehnert, Hans, TB 12, mit Auguste geb. Koch, am 26. 2. 1938 — Fedtke, von der, Walter, Elektriker, Elektr. Reparatur-Werkstatt, mit Helene geb. Nennstiel — Hellmuth, Justus, Masch.-Arbeiter, K, mit Maria geb. Landau — John, Paul, Kontrolleur, A, mit Anna geb. Stederoth — Klaus, Wilhelm, Bohrer, M 2, mit Anna Elisabeth geb. Claus — Klose, Paul, Elektr.-Schweißer, K, mit Martha geb. Brassel — Köhler, Hermann, Schmiedehelfer, K, mit Anna Elisabeth geb. Stähling — Lauterbach, Hermann, Dreher, K, mit Elfriede geb. Engelbrecht — Marx, Erich, Kontrolleur, H, mit Lina geb. Ebert — Pape, Heinrich, Schlosser, M 10, mit Dora geb. Pfeiffer — Reinhardt, Heinrich, Schlosser, IR, mit Anna Maria geb. Martin — Ritzau, Karl, Schleifer, M 2, mit Anna Elisabeth geb. Claus — Röhlig, Gustav, Schlosser, K, mit Elise geb. Bax — Rumpf, Andreas, Hilfsarbeiter, L, mit Johanna geb. Wordt — Schmidt, Johannes, Fräser, CS, mit Anna geb. Engelbach — Schmidt, Wilhelm, Hilfsarbeiter, K, mit Auguste geb. Baader — Spitzer, Wilhelm, Hilfsschlosser, L, mit Irmgard Wilhelmine geb. Eysel — Strube, Willi, Kraftwagen-Verkauf, mit Johanna geb. Reiß, am 19. 2. 1938 — Thöne, Georg Wilhelm, Schlosser, M 10, mit Käthe Elisabeth geb. Reuß — Wagner, Walter, Krankenkasse, mit Maria geb. Paul, am 5. 2. 1938 — Washausen, Karl, Schlosser, Rohrschlosserei, mit Martha geb. Fremder — Wittig, Karl, Schreiner, Schreinerei, mit Elisabeth geb. Sippel.

Geburten:

Ein Sohn:

Ackermann, Karl, Schlosser, Reparatur-Werkstatt M 9, Karl — Bachmann, Arthur, Kesselschmied, Werkstatt K, Karl Heinz — Bellinger, Heinrich, Zeichner, BB 8, Gerhard, am 6. 2. 1938 — Brede, Johannes, Dreher, Werkstatt M 6, Helmut — Buch, Emil, Schlosser, Werkstatt G 3, Hans — Butscher, Konrad, Hilfsarbeiter, Werkstatt M 9, Wolfgang — Christ, Heinrich, Maschinenarbeiter, Werkstatt M 9, Karl — Camer, Otto, Former, Werkstatt G 1, Jürgen — Dippel, Jakob, Maschinenarbeiter, Werkstatt K, Horst — Fleischhauer, Alfred, Einkauf, Dietrich, am 10. 2. 1938 — Friedmann, Willi, Klempner, HFM., Erwin — Goldmann, Arnim, Kontrolleur, Werkstatt M 6, Karl — Grotstück, Karl, Schlosser, HFM., Hans — Hahn, Adam, Schlosser, HFM. — Hohmann, Johannes, Schlosser, Reparatur-Werkstatt M 9, Walter — Liedlich, Adam, Schlosser, HFM., Konrad — Möller, Heinrich, Zuschläger, Werkstatt K, Erich — Neumann, Heinrich, Schmied, Werkstatt H, Fritz — Pfannkuch, Georg, Lagerarbeiter, Lager 9, Fritz — Reyer, Lorenz, Elektr.-Monteur, Elektr. Reparatur-Werkstatt, Arno — Rudolph, Christian, Dreher, Werkstatt Cs, Wolfgang — Sandrock, Walter, Schlosser, HFM., Horst — Strutwolf, Andreas, Schmied, Werkstatt L, Willi — Werner, Hermann, Schlosser, Werkstatt K, Hans — Wunsch, Johannes, Schlosser, Werkstatt G 3 — Zufall, August, Dreher, HFM.

(Nachtrag Januar 1938)

Eskuche, Heinrich, Former, Werkstatt G 1, Wilhelm — Schneider, Kurt, Schlosser, Werkstatt A, Kurt — Weissenborn, Wilhelm, Schweißer, Werkstatt A, Friedhelm.

Eine Tochter:

Andreas, Ludwig, Elektr.-Schweißer, Werkstatt M 31, Ilse — Beltmann, Franz, Rangierer, Transportw., Gisela — Bischoff, Heinrich, Bohrer, Werkstatt M 9, Anna — Braun, Heinrich, Maschinenarbeiter, Werkstatt M 3, Toni — Brede, Wilhelm, Dreher, Werkstatt L, Ursula — Claus, Albert, Zeichner, TB 1 R, Gisela, am 12. 2. 1938 — Dehne, Heinrich, Schlosser, Werkstatt G 3, Helga — Dölle, Wilhelm, Bohrer, Werkstatt H, Helga — Faber, Hans, TB 2, Regina, am 24. 2. 1938 — Faupel, Franz, Schmied, Werkstatt M 32, Luise — Freitag, Emil, Dreher, Werkstatt Cs, Luzie — Gundlach, Johannes, Schmied, Werkstatt H, Edith — Harrer, Johannes, Fräser, Lager 19, Anneliese — Klapproth, Walter, Dreher, HFM., Ida — Kramer, Heinrich, Ingenieur, B, Kraftwagen-Abt. Kundendienst, Helga, am 9. 2. 1938 — Kretschmann, Leo, Schlosser, Werkstatt M 32, Luise — Lackner, Josef, Schweißer, Werkstatt IR, Christel — Rafflenbeul, Otto, Werkstatt M 5, Uta, am 8. 2. 1938 — Ritter, Karl, TB 4, Ingeborg, am 18. 2. 1938 — Springer, Wilhelm, Schlosser, Reparatur-Werkstatt M 9, Irmgard — Weber, Wilhelm, Bohrer, Werkstatt K, Erika — Zenke, Konrad, Dreher, Werkstatt M 1, Renate und Ursula (Zwillinge).

Familiennachrichten

HFW., Berlin, Februar 1938

Todesfälle:

Gefolgschaftsmitglieder:

Baska, Hans, Reparatur-Werkstatt, am 12. 2. 1938 — Rühliche, Max, Abt. Diverse II, am 17. 2. 1938.

Familienmitglieder:

Tochter Irmgard des Hummel, Heinz, Lager, am 14. 2. 1938 — Ehefrau Margarete des Schulze, Paul, Teilklempnerei, am 14. 2. 1938 — Ehefrau Elfriede des Schulze, Willy, Versuchsbau, am 4. 3. 1938.

Vermählungen:

Backmeister, Herbert, Hausschlosserei, mit Herta geb. Neumann, am 12. 2. 1938 — Bolowski, Paul, Teilklempnerei, mit Charlotte geb. Rilla, am 26. 2. 1938 — Dörr, Wolfgang, Hauptlager, mit Franziska geb. Dichtl, am 12. 2. 1938 — Heck, Gerhard, Hausschlosserei, mit Gerda geb. Neumann, am 19. 2. 1938 — Heiland, Hans, Blechverformung, mit Elisabeth geb. Günther, am 21. 2. 1938 — Kleinschmidt, Gerhard, Schweißerei, mit Frieda geb. Noak, am 19. 2. 1938 — Lewin, Max, Flächenbau, mit Hedwig geb. Bauer, am 26. 2. 1938 — Mars, Horst, KBL, mit Marianne geb. Bartkowiak, am 3. 2. 1938 —

Scheel, Gustav, Werkzeugausgabe, mit Renate geb. Kaute, am 19. 2. 1938 — Sinde, Kurt, WVK, mit Herta geb. Hopp, am 12. 2. 1938 — Stresow, Werner, Schlosserei Werk II, mit Elfriede geb. Klaus, am 11. 2. 1938 — Stuck, Alfred, Fräseerei, mit Anna geb. Paetzold, am 12. 2. 1938.

Geburten:

Ein Sohn:

Endel, Fritz, Klempnerei, Gerhard, am 6. 2. 1938 — Hansche, Gustav, Reparatur-Werkstatt, Horst, am 12. 2. 1938 — Lüdtkke, Walter, SW, am 8. 2. 1938 — Mahnecke, Willi, WBM, am 2. 2. 1938 — Ostherr, Karl, Teilklempnerei, Heinz, am 14. 2. 1938 — Reimer, Erich, Versuchsbau, Horst, am 14. 2. 1938 — Schiller, Herbert, Einfliegererei, Fredi, am 6. 2. 1938 — Schmidt, Franz, Flächenbau, Joachim, am 21. 2. 1938 — Skrzypczyk, Bernhard, Instrumentenbau, Johann, am 11. 2. 1938 — Steuer, Johann, Einfliegererei, Günter, am 3. 2. 1938 — Stork, Franz, KVL, am 26. 2. 1938 — Thiede, Friedrich, TFL, am 11. 2. 1938 — Winkler, Reinhold, Werkzeugbau, Horst, am 7. 2. 1938.

Eine Tochter:

Anklam, Kurt, Lager, Renate, am 20. 2. 1938 — Bauer, Otto, Flächenbau, Helga, am 18. 2. 1938 — Felsch, Willi, SF, am 2. 2. 1938 — Firmont, Ernst, Versand, Ursula, am 15. 2. 1938 — Lube, Fritz, KEL, am 11. 2. 1938 — Münzberg, Walter, Versuchsbau, Brigitta, am 1. 2. 1938 — Niewitz, Wilhelm, WBT, am 14. 2. 1938 — Nimz, Ernst, WVB/II, am 11. 2. 1938 — Sabinass, Victor, Flächenbau, Ursula, am 15. 2. 1938 — Stange, Paul, Werkzeugbau, Irmgard, am 4. 2. 1938 — Tschorch, Willi, Fräseerei, Eva, am 1. 2. 1938.

MITTEILUNGEN DER DEUTSCHEN ARBEITSFRONT

Berufserziehung auch im Sommer!

Gauverwaltung Berlin

Mit dem Ende dieses Monats findet ein wichtiger Arbeitsabschnitt der Deutschen Arbeitsfront, Gauverwaltung Berlin, Abteilung für Berufserziehung und Betriebsführung, seinen vorläufigen Abschluß. Es handelt sich dabei um das Gebiet der „Fördernden Berufserziehung“, ein Teil jener großen nationalsozialistischen Erziehungsarbeit, welche sich auf das Arbeitsleben nach der Schul- und Lehrzeit erstreckt. Auf freiwilliger Grundlage faßt sie die Arbeitskameraden und Arbeitskameradinnen aller Berufe in Lehrgemeinschaften und Aufbaukameradschaften zusammen und gibt ihnen hier die Möglichkeit, durch organische Steigerung ihres beruflichen Könnens und Wissens zu Entwicklung ihrer Anlagen und Fähigkeiten beizutragen. Ihr Ziel ist, den Willen zur echten gemeinschaftsbezogenen Leistung in der Arbeit und an jedem Arbeitsplatz zu stärken und in die Tat umzusetzen. Von Jahr zu Jahr ist die Zahl dieser Leistungswilligen gestiegen. Sie erreichte in diesem die Zeit von Oktober 1937 bis März 1938 um fassenden Winterhalbjahr in Berlin allein die beachtliche Höhe von über 37 000 Teilnehmern. In rund 1200 Lehrgemeinschaften und Aufbaukameradschaften, wöchentlich ein- bis zweimal, besuchten diese Teilnehmer die verschiedenen Berufserziehungsstätten der DAF. und arbeiteten mit Fleiß und Eifer an ihrer weiteren beruflichen Vervollkommenung. Nicht enthalten sind in dieser Zahl weitere Zehntausende von Arbeitskameraden und Arbeitskameradinnen, welche sich mit Hilfe der von der DAF. ebenfalls gesteuerten betriebsgebundenen Maßnahmen weiterschulten.

Mit dem nun zu Ende gehenden Winterhalbjahr tritt jedoch im Gau Berlin keine Unterbrechung der fördernden Berufserziehung ein. Das beweisen die bereits im Druck

befindlichen neuen Arbeitspläne für das Sommerhalbjahr 1938, von welchen besonders die Pläne der Fachabteilungen Eisen und Metall, Der Deutsche Handel, Das Deutsche Handwerk, Holz, Chemie und Bau zu erwähnen sind. Diese Pläne enthalten nicht nur eine Wiederholung besonders bewährter Lehrgemeinschaften und eine Reihe von neuen beruflichen Erziehungsmaßnahmen, sondern sie bieten auch den bisher nicht erfaßten Arbeitskameraden die Möglichkeit zur Teilnahme am Berufserziehungswerk der DAF. So ist z. B. in dem Arbeitsplan der Fachabteilung Eisen und Metall die Einrichtung von Tageslehrgemeinschaften für Schichtarbeiter mit 14tägigem Unterricht vorgesehen. Damit haben zum ersten Male viele Tausende von Arbeitskameraden, die infolge ihrer Nachtschicht am Abendunterricht nicht teilnehmen konnten, ebenfalls Gelegenheit zur beruflichen Weiterbildung. Weiter sieht der Arbeitsplan der Fachabteilung „Der Deutsche Handel“ die Einrichtung einer zweiten Unterrichtsstätte, und zwar im Berliner Westen vor, um den Teilnehmern dieser Wohngegend Zeit und Wege zu ersparen.

Das ist nur eine Auslese der eingeführten Neuerungen. Auf den Inhalt der Pläne im einzelnen werden wir bei Erscheinen eingehen. Die Arbeitspläne der Fachabteilungen sind ab 20. März durch die Betriebsberufswalter, Verwaltung- und Kreisdienststellen der DAF. erhältlich.

Als Schlußtermin für die Anmeldung ist der 8. April festgesetzt. Die Gauverwaltung bittet mit Rücksicht auf den zu erwartenden starken Andrang im Interesse einer rechtzeitigen Einteilung mit der Anmeldung nicht bis zum letzten Termin zu warten.

Erinnerungen von bleibendem Wert sind gute Photos

Unter diesem Motto veranstaltet die NSG. „Kraft durch Freude“, Abteilung Deutsches Volksbildungswerk, im Monat April wieder neue Arbeitskreise für Amateurphotographie. Diese Arbeitskreise für Anfänger beginnen mit Lichtbilder-Einführungsvorträgen am Montag, 11. April, Berlin SO 16, Engeldamm 70, am Dienstag, 12. April, Spandau, Moritzstr. 17, und am Mittwoch, 13. April, Berlin W 35, Lützowstr. 84 d.

Die Arbeitskreise für Fortgeschrittene beginnen mit einem Einführungsvortrag am 13. April im Hause der DAF., Gauverwaltung, Berlin SO 16, Engeldamm 70.

Ein Einführungsvortrag für Vergrößerungstechnik findet am Donnerstag, 14. April, ebenda statt.

Weitere Einzelheiten sind aus den April-Programm-Mitteilungen der NSG. „Kraft durch Freude“ zu ersehen.

Unsere Jubilare im März 1938

Im Monat März können wir, neben den Jubilaren, die auf eine 25jährige Tätigkeit im Hause Henschel zurückblicken, wiederum einen Arbeitskameraden beglückwünschen, der seit nunmehr 40 Jahren unserem Hause in unverbrüchlicher Treue verbunden ist. Karl Möser, der somit ein ganzes Leben in den Dienst unseres gemeinsamen Schaffens stellte, sei uns daher, neben den anderen Arbeitskameraden, ein Vorbild für Gefolgschaftstreue und Pflichterfüllung.



3. März 1938
August Bläsing
Schlosser, Werkstatt M 31
Kassel-R.



7. März 1938
Konrad Siebert
Fräser, Werkstatt M 11
Kassel



8. März 1938
Heinrich Butte
Schlosser, Werkstatt M 5
Dönnhagen



15. März 1938
Karl Reckmann
Pförtner
Kassel-R.



17. März 1938
Wilhelm Böhles
Rev.-Dreher, Werkstatt M 5
Hofgeismar



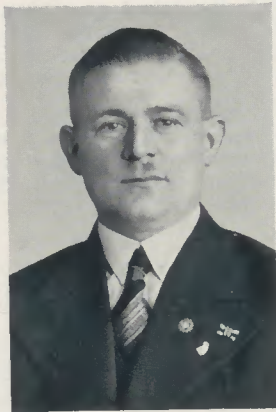
20. März 1938
Karl Möser
Nieter, Kesselschmiede
Kassel-R.



17. März 1938
Konrad Cramme
Lagerverwalter, Lager 1
Kassel



23. März 1938
Heinrich Schröder
Bohrer, Kesselschmiede
Kassel



25. März 1938
Karl Heckmann
Schlosser, Werkstatt W
Kassel-B.



27. März 1938
Hermann Reinert
Hobler, Lokomotivmontage
K.-Niederzwehren



30. März 1938
Heinrich Kranz
Hammersteurer, Hammer-
schmiede, Kassel

Der Henschelstern

Werkzeitschrift für alle Henschel-Betriebe und deren Tochtergesellschaften

Nr. 3 / März 1938

Inhalt

Berlin dankt dem Führer

Betriebsfeier am 31. Januar 1938 A. Kremser
Großdeutschland!

Ton- und Ziegelwerke Möncheberg Otto Krahel

Die Gemeinschaftsverpflegung in der
Werkskantine Pockrandt

Rückblick auf die Berliner
Automobil Ausstellung 1938 A. Sack

Der Kundendienst W. Hess

Die Frischwasserversorgung des Werkes Schönefeld
der Henschel Flugzeug-Werke A. G. . . Herbert Braune

Gedanken zum Werk-Orchester
der Henschel Flugzeug-Werke A. G. . . . E. Frommelt

... und nun etwas Humor

Schwarzes Brett

Das Direktorium Kassel
Sekretariat Betrieb
Vertretung des Herrn Baudirektor Biskaborn
Werkschule

Der Betriebsführer Berlin
Tragen von Ringen
Familiennachrichten

Mitteilungen der Deutschen Arbeitsfront

Berufserziehung auch im Sommer!
Erinnerungen von bleibendem Wert sind gute Photos
Gauverwaltung Berlin

Unsere Jubilare

4/38. Auflage 3 Millionen

Verführte Folge 20 Hof.



Der Schulungsbrief

Programmpunkt 1 der NSDAP.:

Überstaatliche Volksgemeinschaft

(als Beilage eine zum Thema passende
Europaharte 40x55 cm in Zweifarbenbrudr)

Bezug nur durch die
Ortsguppen der Partei

Zentralverlag
der NSDAP., Franz Eher Nachf., Berlin

Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP.